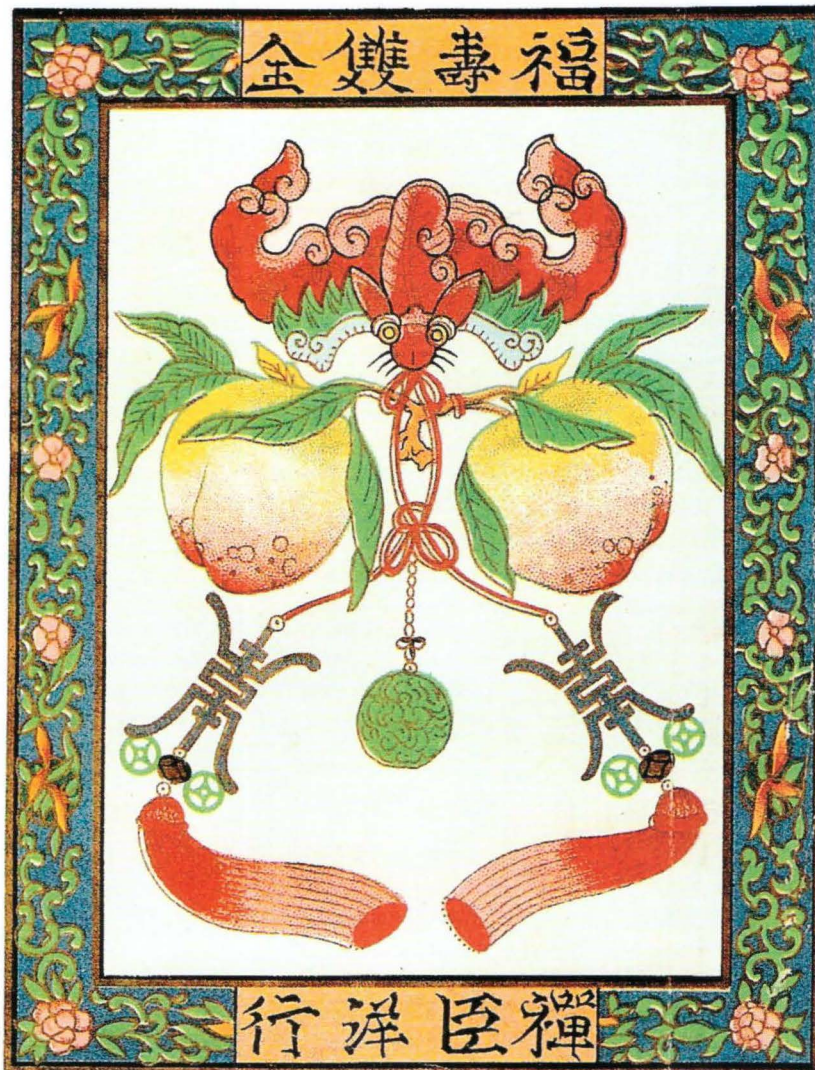


# StuDeO

Studienwerk Deutsches Leben  
in Ostasien e.V.



StuDeO – INFO



Dezember 2008

Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.  
(StuDeO)

侨居东亚生活资料集

Homepage: [www.studeo-ostasiendeutsche.de](http://www.studeo-ostasiendeutsche.de)

Gegründet wurde StuDeO als gemeinnütziger Verein 1992 von Ostasiendeutschen mit dem Ziel, die Verbindung mit Ostasien wachzuhalten, zurückblickend auf die eigenen Erinnerungen und offen für den ständigen Wandel. StuDeO hat sich die Aufgabe gestellt, die Kontakte zwischen den deutschsprachigen und asiatischen Kulturkreisen aufrechtzuerhalten, neue zu knüpfen und Zeitzeugnisse zu sammeln, um sie für die Nachwelt zu bewahren und der Forschung zur Verfügung zu stellen.

**Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Sie Mitglied im StuDeO.**

**Jährliche Mitgliedsbeiträge**, jeweils fällig im ersten Quartal des laufenden Jahres bzw. bei Beitritt innerhalb von drei Monaten

Einzelpersonen € 20 / US \$ 25 / CAN \$ 31  
Ehepaare € 27 / US \$ 34 / CAN \$ 42 / juristische Personen € 75

Konto Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien (StuDeO)  
Konto-Nr. 7602 308, Postbank Hannover, BLZ 250 100 30;  
IBAN: DE63 2501 0030 0007 6023 08, BIC: PBNKDEFF

Konto in den USA Members in North America are requested to send payments in the form of checks – made out to Franz T. Geyling – to Franz T. Geyling, PhD

Auf Überweisungen und Schecks, Inland und Ausland, bitte „Mitgliedsbeitrag“ oder „Spende“ vermerken und Absender angeben. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig, bis € 100 gilt der Überweisungsbeleg als Nachweis. Für höhere Beträge stellt die Schatzmeisterin Spendenbescheinigungen aus.

Bitte richten Sie Ihre **Beitrittserklärung** schriftlich an Karin Bolognino.

StuDeO unterhält das von seinem Gründer hinterlassene **Wolfgang Müller Haus** in Kreuth/Oberbayern. Es dient als Begegnungsstätte für Ostasienfreunde und birgt auch das Archiv. Wünsche, es zu besuchen, um dort zu recherchieren oder es als Ferienhaus zu mieten (pauschal € 25,00 pro Tag), richten Sie bitte an die Verwalterinnen Renate Jährling oder \*\*\*

Impressum	HERAUSGEBER	REDAKTION
StuDeO-INFO ISSN 1866-6434	Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V. (StuDeO)	Ernst-Dietrich Eckhardt

Die StuDeO-INFOs erscheinen dreimal pro Jahr.  
Redaktionsschluß jeweils 15. Februar / 15. Juli / 15. Oktober

Bitte richten Sie Ihre Manuskripte an die Archiv-Sammelstelle in Eichenau z.Hd. von Renate Jährling.

**Titelbild** – Warenzeichen der Firma Siemssen & Co. Am unteren Rand ihr chinesischer Name Chanchen Yanghong (lautliche Nachbildung von „Siemssen“, „ausländische Handelsfirma“); die vier Zeichen am oberen Rand bedeuten „Glück und Langlebigkeit, beide goldwert“. Dargestellt sind eine Fledermaus und Pfirsiche als Symbole des Glücks und der Langlebigkeit. Quelle: Bernd Eberstein: Hamburg – China. Geschichte einer Partnerschaft, S. 178.

(\*\*\*) Hinweis: der Klarname des Autors  
erscheint nur in der Druckausgabe

**StuDeO-Vorstand**

VORSITZENDER  
Dr. Dieter Lorenz-Meyer †

KOMMISS. VORSITZENDE  
Archiv-Sammelstelle  
Renate Jährling

SCHATZMEISTERIN  
Elke Meller

SCHRIFTFÜHRERIN  
Karin Bolognino

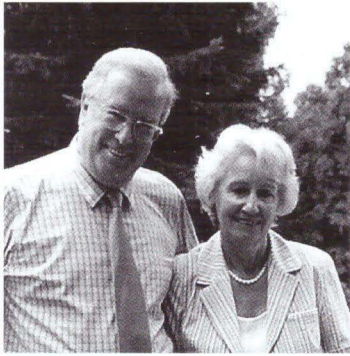
REDAKTION  
Ernst-Dietrich Eckhardt

FOTOTHEK  
\*\*\*

SONDERAUFGABEN  
Henning Blombach

KONTAKTE SHANGHAI  
Peter Cortum

KONTAKTE SÜDCHINA  
Pastor Reinhard Gilster



*Dieter und Christa Lorenz-Meyer, Wentorf, Juli 2004*

Am 6. September 2008 starb unser Vorsitzender Dr. Dieter Lorenz-Meyer, Honorargeneralkonsul der Republik Singapur, nicht nur für uns völlig unerwartet nach einem Eingriff am Herzen im 74. Lebensjahr.

Dieter Lorenz-Meyer, der lange Zeit als Vizepräsident der Hamburger Handelskammer fungiert hat, war Mitinhaber sowie seit 2005 Aufsichtsratsvorsitzender der Firmengruppe Behn Meyer Holding.

Seine Tätigkeit begann er nach dem Jurastudium in der Importabteilung des Unternehmens, wurde 1966 persönlich haftender Gesellschafter und übernahm die Leitung der gesamten Importabteilung sowie die Verantwortung für die Firmenniederlassungen in Malaysia und Singapur.

Zehn Jahre lang war er Vorsitzender des Vorstands der „Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg e.V.“, der ältesten kaufmännischen Organisation der Hansestadt, die sich um die Bewahrung der ethisch-moralischen Grundlagen der Hamburger Kaufmannschaft verdient macht.

Sein umfassendes Wissen und seine Lebenserfahrung sowie seine große Menschlichkeit hat er im Rahmen zahlreicher Ehrenämter in der Wirtschaft, in mildtätigen Stiftungen und kirchlichen Einrichtungen uneigennützig und gewinnbringend eingebracht.

Eine große Trauergemeinde nahm am 15. September in Reinbek von ihm Abschied.

Als wir im Vorfeld unserer Mitgliederversammlung in Dresden 2004 auf Dieter Lorenz-Meyer zukamen und ihm vorschlugen, für den Vorsitz des StuDeO zu kandidieren, ahnten wir nicht, wie viele Aufgaben solcher Art er insgesamt bereits wahrnahm. Um so dankbarer sind wir, daß er auch uns zur Verfügung stand und sich nach der Wahl zum Vorsitzenden mit seiner Ostasienerfahrung nach Kräften für unsere Vereinszwecke einsetzte.

Wir trauern mit seiner Familie und seinen vielen Freunden und vermissen ihn schmerzlich.

Für Vorstand, Mitglieder und Freunde des StuDeO  
Henning Blombach

Als die Mitglieder des Vorstands sich im StuDeO-INFO Dezember 2004 aus gegebenem Anlaß vorstellten, tat Dieter Lorenz-Meyer das mit folgenden Worten, die hier zur bleibenden Erinnerung noch einmal etwas gerafft wiedergegeben seien:

Ich wurde 1934 in Georgetown auf der Insel Penang geboren, die damals zur britischen Kronkolonie „Straits Settlements“ gehörte. Kurz darauf zogen meine Eltern nach Singapur. Im Sommer 1939 beschlossen meine Eltern, ihren lokalen Urlaub auf Sumatra zu verbringen. Während dessen brach der Zweite Weltkrieg aus, und wir konnten nicht nach Singapur zurück.

Die Niederlande waren zunächst noch neutral. So bemühte sich mein Vater um eine neue Anstellung bei unserer Firma und bekam sie auch in Batavia, dem heutigen Jakarta. Am 10. Mai 1940 griff die deutsche Wehrmacht die Niederlande an, und mein Vater wurde sofort interniert. Er hat dann die gesamte Kriegszeit hinter Stacheldraht verbracht, zunächst in Niederländisch-Indien und später in Britisch-Indien, zuletzt in Dehra Dun. Ich habe ihn erst 1947 wiedergesehen.

Meine Mutter zog mit uns drei Kindern aus der Stadt in die Berge, wo wir weitgehend unbehelligt blieben. Im Frühjahr 1941 schickte die deutsche Regierung ein japanisches Schiff, die „Asama Maru“, um die deutschen Frauen und Kinder, deren Männer interniert waren, „heim ins Reich“ zu holen. Die Route sollte über Japan, Wladiwostok und dann mit der transsibirischen Eisenbahn nach Deutschland führen. Als wir auf dem Weg nach Japan waren, begann der Rußlandfeldzug, so daß wir in Japan hängen blieben. Dort habe ich mit meinen Geschwistern die Deutsche Schule in Kobe besucht, bis wir 1947 mit der „General Black“ nach Deutschland repatriiert wurden.

Nach Abitur und Studium der Rechte in Hamburg trat ich 1957 als Trainee in die Firma Arnold Otto Meyer ein, in der ich 1966 Teilhaber wurde. Ich habe dann mein gesamtes Berufsleben dem Handel mit Ostasien gewidmet und bin meiner Firma, dem ältesten deutschen Handelshaus in Asien, heute als Mitglied des Aufsichtsrates verbunden.

Seit 1965 bin ich mit meiner Frau Christa verheiratet. Wir haben zwei Kinder großgezogen. Unsere Tochter Dagmar lebt in Prag, wo sie einen Lehrauftrag an der Karls-Universität innehat. Unser Sohn Dirk lebt mit seiner Familie in Bangkok, wo er für Behn Meyer Thailand tätig ist. Damit repräsentiert er die fünfte Generation der Familie in der Behn Meyer Gruppe.

Liebe Leserinnen und Leser!

In dem katholischen Krankenhaus in Bremen, in dem ich als evangelischer Seelsorger arbeite, steht die älteste Kirchenkrippe unserer Stadt. Historische Forschungen ergaben: Diese Krippe stammt aus dem 19. Jahrhundert und kommt aus Aachen, von den dortigen Ordensschwestern vom armen Kinde Jesus. Die Schwesternschaft wurde 1844 von Clara Fey gegründet. Auf die Gründerin geht auch das Interesse der Schwestern an Krippen zurück, denn Clara Fey stellte schon früh in der von ihr eröffneten Armenschule eine Krippe auf. Später bauten die Schwestern in der Weihnachtszeit Krippenfiguren eines Kölner Bildhauers auf. Eine andere Ordensschwester, eine Franziskanerin, schenkte dieser Aachener Krippe dann ein Jesuskind, einer Tradition der Franziskaner entsprechend in Bethlehem geweiht. Den Schwestern gelang es, diese Figur in Wachs nach-

zubilden. Ein befreundeter Maler sorgte für einen lieblichen Gesichtsausdruck – das Startzeichen für die Produktion weiterer Wachs-Jesulein. Zunächst wurden die Krippen nur an andere Ordenshäuser verschenkt. Später wurde die Nachfrage dann aber so groß, daß das Jesuskind und andere Krippenfiguren zu Tausenden in verschiedenen Größen und Formen angefertigt und in alle Himmelsrichtungen versandt wurden, nach Bethlehem, Jerusalem, Spanien, Nordamerika und Brasilien – und eben auch nach Bremen.

Bei der Weihnachtsfeier für uns Krankenhausmitarbeiter im vorigen Jahr stellte mein katholischer Kollege mitten in dieser alten und großen Krippenlandschaft eine weitere Krippe auf, deutlich kleiner, bescheidener und nicht so niedlich: eine Krippe von Playmobil. Dazu noch ein ganzes Krankenhaus von ebendieser Firma mit Krankenstation, Warteraum und Operationsaal. Ein deutlicher Hinweis war das für uns: Gott ist nicht nur da zu finden, wo Religions- und Kulturgeschichte ihn

ansiedelt, nämlich in der Tradition, im Idealen, im Schönen und Edlen, im Sentimentalen. Der Gott Jesu begegnet auch da, wo wir – in diesem Falle: wir als Mitarbeitende eines Krankenhauses – leben und arbeiten.

Die amerikanische Popsängerin Joan Osborne singt ein Lied mit dem Titel „One of us“. Darin heißt es: „Wenn Gott einen Namen hätte, wie hieße er? Wenn du Gott gegenüberstündest, was würdest du ihn fragen? Wenn Gott ein Gesicht hätte, wie würde es aussehen? Was, wenn Gott einer von uns wäre?“

All diese Fragen sind von der Sehnsucht geprägt, Gott möge doch erfahrbar sein – mitten in unserem Leben: Jemandem einen Namen geben, Fragen an ihn richten, in das Gesicht des Gegenübers blicken wollen – all dies sind Ausdrücke des Wunsches nach Beziehung. Das Weihnachtsgeschehen antwortet auf diese unsere Sehnsucht im Kind in der

Krippe. Weihnachten, das heißt, daß Gott dem Menschen in dem Kind Jesus begegnet – wo wir auch sind. So ist Weihnachten jenseits aller Krippenromantik angesiedelt, auch wenn wir uns an unseren Krippen freuen dürfen.

Wenn Sie diesen Text lesen, haben Sie sicher ganz verschiedene Weihnachtserinnerungen: an Zeiten, wo das Miteinander sehr schön war oder wo man einander etwas schuldig geblieben ist; an Orte der Geborgenheit, etwa an die Kirchen der deutschen Gemeinden in Ostasien oder an Weihnachten in einem Internierungslager in Asien. Und auch Ihr Weihnachten 2008 wird verschieden sein. Wir alle aber können Weihnachten feiern in dem Bewußtsein, daß Gott anwesend ist – in den Brüchen unseres Lebens, in Konflikten, in Einsamkeit, Mißverständnissen und Unzulänglichkeiten ebenso wie in der Freude und Dankbarkeit für ein gelungenes Leben.

Eine gesegnete Weihnachtszeit wünscht Ihnen  
Ihr Reinhard Gilster



*Weihnachtskrippe des St. Joseph-Stifts Bremen*

Das StuDeO gratuliert sehr herzlich seinen Mitgliedern und Freunden, die im Jahre 2008, hochbetagt, ihren Geburtstag begehen konnten, und wünscht ihnen alles erdenklich Gute.

**100 Lebensjahre erreichte:**

Ilse Vornhecke-Husmann in Versmold

**90 und mehr Lebensjahre erreichten:**

Ursula Bareuther-Nitze 99 J. in Stuttgart  
 Rudolf Krüer 98 J. in Bremen  
 Ruth Wilberg 98 J. in Berlin  
 Walter Exner 97 J. in Bad Wildungen  
 Emily Fabel 97 J. in Hamburg  
 Margot Lenigk 97 J. bei San Francisco  
 Rudolph Voll 97 J. in Hongkong  
 Gottfried Weiss 97 J. in Grünwald  
 Eva Coermann-Koops 96 J. in Hamburg  
 Wolfgang Franke 96 J. in Berlin  
 Ena Junkel 96 J. in Los Angeles  
 Erika Denklaue 95 J. in Hamburg  
 Ilse Drebing-Franck 95 J. in Schwetzingen  
 Rose Joedicke 95 J. in Lugano  
 Maria Bruns-Wagenknecht 94 J. in Immenhausen  
 Albrecht Röhreke 94 J. in Aumühle  
 Anneliese Veit-Sachse 94 J. in Frankfurt a.M.  
 Hertha Wölcken-Gipperich 94 J. in Alfeld  
 Ursula Frese-Berg 93 J. in Wedel  
 Edith Heinisch-Lindmeyer 93 J. in Berlin  
 Anna-Kath. Koch-Blume 93 J. in Aumühle  
 Wilhelm Mann 93 J. in Berlin  
 Ursula Marshall-Grohmann 93 J. in Aumühle  
 Emil Schad 93 J. in Kornwestheim  
 Helene Sonntag-Triebe 93 J. Allambie-H./Aus  
 Max Tiefenbacher 93 J. in Aumühle  
 Lotte Arnt 92 J. in Wetzlar  
 Berta Kleimenhagen-Steybe 92 J. in Stuttgart  
 Prof. Ma Tsie 92 J. in Passau  
 Maria Wichmann-Redlich 92 J. in Berlin  
 Barbara Pasemann-Gerngroß 91 J. in München  
 Ursula Correns-Vischer 90 J. in Tutzing  
 Gerda Ehrhardt-Sachse 90 J. in Gera  
 Elinor Hoffmann-Göldner 90 J. in Neapel  
 Gisela Krüger (Laudien) 90 J. in Oldenburg  
 Ruth Küther-Klein 90 J. in Hemmoor  
 Irma Müller-Dübgen 90 J. in Hamburg  
 Charlotte Wallenstein 90 J. in Menlo Park/USA  
 Elisabeth Zanker 90 J. in Marbach

**85 und mehr Lebensjahre erreichten:**

Walter Dello 89 J. Sault Ste. Marie/Ca.  
 Vera Katzenberger-Bader 89 J. in Baldham  
 Carolina Kiessling 89 J. in Koblenz  
 Werner Kiessling 89 J. in Koblenz  
 Erika Stähle-Wittig 89 J. in Ludwigsburg  
 Wolfgang de Beauclair 88 J. in Englewood/USA  
 Helga Becker 88 J. in Fellbach  
 Elisabeth Huwer 88 J. in Berchtesgaden  
 Ursula Jensen 88 J. in Hamburg  
 Hanna Krupski-Busse 88 J. in Vierkirchen  
 Hans-Georg Scharffenberg 88 J. in Meldorf  
 Annelene Steinfeldt-Widmann 88 J. in Bremen  
 Blanca Hedi Arndt-Renner 87 J. in Worcester/USA  
 Ursula Frommelt-Statz 87 J. in Düsseldorf  
 Carsten Grodtmann 87 J. in Vevey  
 Edith Günther-Körner 87 J. in Wentorf  
 Jutta Jäger-Maurer 87 J. in Bremen  
 Inge Koch-Kniepf 87 J. in Williamson/USA  
 Inge Kutzbach-Breuer 87 J. in Stuttgart  
 Marlies Poppenhäger-Stielow 87 J. in Gummersbach  
 Wera Schoenfeld-Siemssen 87 J. in Aumühle  
 Helga Selig-Trapp 87 J. in München  
 Horst-Harold Smith 87 J. in Salvador/Bahia  
 Ellinor Stingl-Rumpf 87 J. in Lewisville/USA  
 Martha Strasser-Klein 87 J. in Icking  
 Esther Unger-Gehrmann 87 J. in Starnberg  
 Lola Westendorf-Parge 87 J. in Hamburg  
 Lydia Ambühl-Eidenpenz 86 J. in Breitenbach/CH  
 Elisabeth Hopp 86 J. in Hannover  
 Helene Kühl-Redlich 86 J. in Berlin  
 Inge Kütke-Cordes 86 J. in Willingen  
 Max Kupka 86 J. in Hungenroth  
 Peter H. Müller-Brunotte 86 J. in Stockholm  
 Henny Pape 86 J. in Bremen  
 Emilie Schwammel 86 J. in Wien  
 Antonia Woike-Wietz 86 J. in Norderstedt  
 Fridolin Berthel 85 J. in Baden-Baden  
 Gisela Bowermann-Lange 85 J. in W.-Horsley/GB  
 Ursula Golde-Sachse 85 J. in Gera  
 Herwig Herr 85 J. in Grafing  
 Martin Hudec 85 J. in Victoria/Ca  
 Inge Kraut-Trapp 85 J. in Leinfelden  
 Inge Meyer-Becker 85 J. in Schorndorf  
 Desmond Power 85 J. W.-Vancouver/Ca  
 Walter Refardt 85 J. in Kobe



*Alles hat seine Zeit.  
Es gibt eine Zeit der Freude, eine Zeit der Stille,  
eine Zeit des Schmerzes, der Trauer,  
und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.  
(Prediger)*

Ruth Weiss	06.03.2006	97 Jahre
Carl-Heinrich Siemssen	26.04.2007	fast 93 Jahre
Uwe Jensen	07.06.2007	92 Jahre
Renate Lautenschlager-Rall	12.09.2007	80 Jahre
Uta Schreck-Milch	28.11.2007	82 Jahre
Reimar Mucks	28.11.2007	75 Jahre
Inge Margit Gleisberg	04.12.2007	71 Jahre
Ursula Ott	08.12.2007	80 Jahre
Richard Pasemann	21.12.2007	95 Jahre
Hans-Bernd Giesler	25.12.2007	78 Jahre
Barney Egan	29.12.2007	89 Jahre
Alexander Siemssen	22.01.2008	93 Jahre
Ilse Martin Fang	27.01.2008	93 Jahre
Ernst August Findorff	14.02.2008	84 Jahre
Erwin Wickert	26.03.2008	93 Jahre
Cäci Netolitzky-Egan	08.05.2008	88 Jahre
Lieselotte Balsler-Reukauf	28.06.2008	84 Jahre
Dieter Lorenz-Meyer	06.09.2008	73 Jahre
Herta Reiner-Niemann	13.09.2008	90 Jahre
Didi Loo geb. Wang (Yin-tai)	23.10.2008	88 Jahre

# Peking 1900

## Briefe aus dem belagerten Gesandtschaftsviertel<sup>1</sup>

### 1. Teil

Heinrich Cordes<sup>2</sup>

Peking, 18. Juni 1900

Ich fuhr – wir waren abends in Tongku angekommen – am nächsten Morgen (1. Juni) nach Tientsin. Hier fand ich alles in fieberhafter Aufregung. Eisenbahningenieure, die an dem Bau der Paotingfu-Strecke beschäftigt waren, waren ermordet oder versprengt worden. Ganz Tschili [Provinz, heute Hebei] sei durch den Faustbund (die Boxer) in gährenden Aufruhr versetzt. Das Land sollte von Fremden und Christen gesäubert werden. In Tientsin lagen bereits russische und englische Detachements. Weitere Detachements waren für Peking requiriert und zum Teil bereits dahin abgegangen. Starke, verständige Männer sprachen von diesen Dingen mit bebenden Lippen. Man machte sich gegenseitig nervös. Bleiche Furcht herrschte in dem guten alten Tientsin, dem Brutnest für aufregende Gerüchte am Peiho. Ich wandte der Stadt am nächsten Mittag den Rücken, um nach Peking weiterzufahren. Der Bahnhof Tientsin starrte von chinesischen Soldaten, die nach den im Aufruhr befindlichen Distrikten verladen werden sollten. Die Bahnfahrt nach Peking machte ich zum ersten Mal. Der Zug führte einen Wagen, der vorn ein kleines Postbüro hatte und sonst als Salonwagen diente. Es fuhr sich sehr schön in dem Wagen, und es träumte sich in den bequemen Polsterstühlen sehr angenehm von vergangenen Zeiten, wo man auf der staubigen alten Landstraße im martervollen Karren oder zu Pferde oder auf dem zur jetzigen trockenen Jahreszeit tief unter der Höhe seiner Ufer lehmig gelb dahin strömenden Peiho im Hausboot die Reise zurücklegte. Fengtai, die vorletzte Station vor Peking, war von den Rebellen eingeschert. Da standen noch die verräucherten Mauern des Stationsgebäudes. Einige Kilometer weiter folgt Makiapu, die Eisenbahnstation der Reichshauptstadt. Der Bahnhof war gefüllt von schaulustigen Männern und Frauen. Die breitgehörnte Haartracht der mandschurischen und zu den Bannern gehörigen Frauen herrschte vor. Ich bewunderte das stattliche Bahnhofsgebäude.

Wir schreiben heute den 12. Juli. Ich habe lange verwundet gelegen. Jetzt sitze ich als Rekonvaleszent in der Bibliothek des englischen Gesandten, die als Dependenz des in der Kanzlei der englischen Gesandtschaft befindlichen Hospitals eingerichtet ist. Ich versuche, an die oben abgerissene Gedankenreihe anzuknüpfen. Sie müssen sich aber mit einer knappen Form der Erzählung begnügen. Die Zeiten sind zum gemütlichen Plaudern nicht angetan, und ich darf auch so lange noch nicht sitzen.

Vom Bahnhof nach der Stadt fuhr ich wie zwischen Berlin und Britz hinten auf einem elegant auf seinen Federn sich wiegenden elektrischen Wagen stehend. Die elektrische Bahn lief über eine gut gebaute Chaussee. Am Südtore der Chinesenstadt Yungtingmen hörte die Bahn auf. In der Rickscha – eine neue Überraschung! – ging es weiter die breite Straße hinauf bis zur Bettlerbrücke, durch das alte bekannte Tschienmen [Qianmen], am Schachbrett vorüber in die Tungtschiaomihnsiang, die Legationsstraße, hinein.



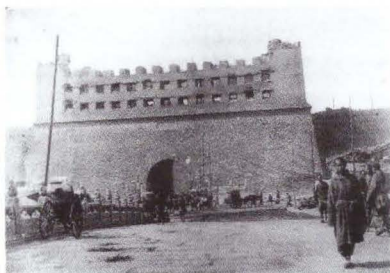
Eingang zur deutschen Gesandtschaft in Peking (rechts)  
Quelle: Hermann Schreiber: *Opfergang in Peking*, S. 97

Auch letztere zeigte bedeutende Verbesserungen. Sie war rein, hatte einen festen Damm, gute Bürgersteige und elektrisches Licht. Die Straße war in der Tat kaum wiederzuerkennen. Und doch erschienen alle diese Straßen und elektrischen Anlagen im Rahmen des Ganzen nur wie der einem Bettelkinde angehängte Modelappen.

<sup>1</sup> Die Briefe richtete Cordes an seinen Freund Hermann Grube, der sie der Kölnischen Zeitung zur Veröffentlichung übergab; Erstabdruck in den Ausgaben vom 6. bis zum 8. November 1900. Hier auszugsweiser Abdruck einer 21 Seiten umfassenden Abschrift (StuDeO-Nr. \*0261).

<sup>2</sup> Heinrich Cordes (1866-1927), damals Dolmetscher an der Deutschen Gesandtschaft, wurde bei dem Mordanschlag auf den Gesandten von Ketteler am 20. Juni 1900 schwer verletzt. – Der Grabstein des Ehepaars Cordes befindet sich heute in der Gedenkstätte bei der Deutschen Botschaft Peking; siehe StuDeO-INFO September 2008, S. 36-38.

In der deutschen Gesandtschaft brannte am Tage meiner Ankunft [2. Juni] zum ersten Mal das elektrische Licht in der bekannten Allee. Am nächsten Tage kam unser Schutzdetachment, bestehend aus 50 Mann vom Seebataillon aus Kiautschau, alles brave, gesunde Jungens, denen man den heiligen Eifer, den deutschen Soldaten auch in der Ferne würdig zu vertreten, von den jugendlich frischen Augen ablesen konnte. Das war damals – jetzt ruhen bereits 10 von den 50 im mongolischen Sande. Am 4. Juni war die Eisenbahn nach Tientsin endgültig unterbrochen. Die Post wurde eine kurze Weile mittels Boten noch durchgemogelt. Am 5. kam die Nachricht von weiteren Missionarmorden (Norman und Robinson) nach Peking. Die Eisenbahnstation Anting wurde von den Faustleuten verbrannt. 30 Mann von dem französischen und 10 von dem italienischen Detachment wurden an den Peitang, die katholische Hauptkathedrale im Nordwesten der Stadt, abgegeben.



*Tschienmen/Qianmen nach dem Brand*  
 Quelle: Michael J. Moser: *Foreigners within the Gates*, S. 69  
 (Das Stadttor wurde von dem deutschen Architekten Curt Rothkegel wieder aufgebaut. Es steht heute noch.)

wurde das Clubhaus auf dem Rennplatz [in Pao-machang], ein paar Kilometer westlich der Stadt, niedergebrannt, und am 11. folgte der Brand der englischen Sommerresidenz in Patachu in den westlichen Bergen. An demselben Tage wurde der Kanzler der japanischen Gesandtschaft [Sugiyama] auf dem Wege nach der Eisenbahnstation am Yungtingmen von chinesischen Soldaten ermordet und grausam verstümmelt. Die Pekinger Zeitung vom folgenden Tag brachte ein kaiserliches Edikt, welches das traurige Ereignis in den hergebrachten Phrasen bedauerte. Phrasenhafte kaiserliche Edikte zum Schutze der Fremden und Unterdrückung der aufrührerischen Bewegung regneten in den nächsten Tagen. In demselben Maße nahm die Bewegung merkwürdigerweise an Ausdehnung und Intensität zu. Immer mehr machte zugleich das Vorgehen der Faustleute und ihrer Freunde den Eindruck des systematischen. Die Brände näherten sich der Hauptstadt mehr und mehr, und eine Post- und Telegraphenverbindung nach der andern wur-

Am folgenden Tage wurde in einer Versammlung der Detachementsführer ein allgemeiner Verteidigungsplan verabredet. Am 7. und 8. Juni wurden je zwei weitere Brände von Eisenbahnstationen gemeldet. Am 9.

de uns abgeschnitten. Die letzte Möglichkeit eines Nachrichten-Austausches bot die Telegraphenlinie über Kiachta. Dieselbe wurde am 11. Juni durchgeschnitten, am folgenden Tag auf ein paar Stunden wieder eröffnet und dann endgültig unterbrochen. Seitdem sind wir von jedem Post- und Telegraphenverkehr abgeschnitten. Am 12. Juni begannen die Feuersbrünste in der Stadt. Erst wurden die entfernter liegenden Missionsanstalten und Fremden gehörenden Häuser eingäschert, dann wurde allmählich der Ring um die Gesandtschaften immer enger gezogen. Am 13. brannten der Tungtan, die amerikanische Missionskapelle am Hatamen, die Londoner Mission und die der Seezollverwaltung gehörenden Häuser im Osten der Stadt. Am folgenden Tage wurden der Nantang und die Church of England Mission ein Raub der Flammen. Zugleich brach vor dem Tschienmen in der Chinesenstadt zunächst in einigen mit fremden Waren (Drogen) handelnden Geschäftshäusern ein Feuer aus, das immer weitere Ausdehnung annahm und ein ganzes blühendes Geschäftsviertel (Liulitschang und Umgebung) in Asche legte. Auch der mächtige Turm über dem Kaisertor des Tschienmen ging bei dieser Gelegenheit in Flammen auf. Durch ihre Erfolge als Brandstifter waren inzwischen der Mut und die Kampflust der Faustleute bis zum Delirium gestiegen. Am 13. Juni gegen 10 Uhr morgens fuhren zwei uniformierte und mit kurzen Schwertern bewaffnete Mitglieder der Sekte wie in Prozession auf einem Karren die Legationsstraße herab.

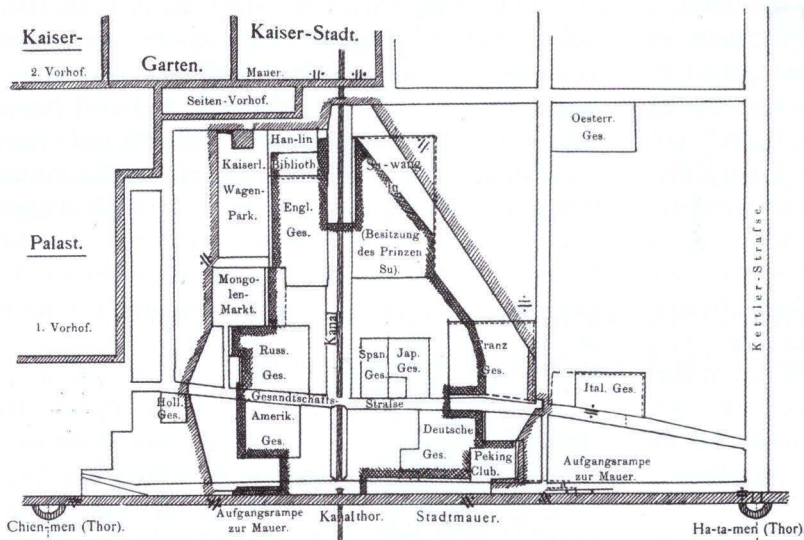
Der deutsche Gesandte [Clemens Freiherr von Ketteler], der zufällig vor der Tür stand, setzte dem Karren sofort nach, brachte ihn zum Stehen und ergriff mit Hilfe des Kanzlisten den einen der beiden Uniformierten. Ich sah ihn, wie er inmitten mehrerer mit Gewehren bewaffneter deutscher Soldaten in die Gesandtschaft gebracht wurde. Es war ein Bengel von 17 Jahren in einem höchst theatralischen Aufzuge: Roter Turban, breiter gelber Gürtel und lange rote Kordel um Brust und Schultern. Er sah mit großem Selbstvertrauen um sich und verriet keine Furcht. In seinem Turban fand man später ein großes Zeichen für „Buddha“ und in seinem Gürtel die genaue Angabe seiner Wohnung und seines Namens. Auch



*Ein Boxer*  
 Quelle: Ebd., S. 48

zwei mit roten Hieroglyphen beschriebene gelbe Papierstücke, Talismane, die den Träger angeblich gegen fremde Kugeln feien, fand man in seinen Kleidern. Nach einiger Gefangenschaft wich allmählich der für einen Pekinger Bürger ganz unnatürliche trotzige Mut von ihm, und er machte einige ganz interessante Angaben über Beziehungen der Faustsekte zu chinesischen Beamten, Angaben, deren Wahrheit sich später bestätigt hat. – Nachmittags erschienen die Spitzen der Polizeiverwaltung von Peking und verlangten die Herausgabe des Gefangenen. Sie wurde aber verweigert mit Hinweis auf die zweideutige Haltung der chinesischen Regierung der fremdenfeindlichen Bewegung gegenüber. Die chinesische Regierung biete uns keine Gewähr dafür, sagten wir ihnen, daß der Mann wirklich bestraft würde. Es sei vielmehr ernsthaft zu befürchten, daß man ihn laufen lassen und die Sachlage so darstellen werde, als ob der Gefangene von hohen chinesischen Beamten aus der Gewalt der Fremden befreit worden sei.

des geweihten Buddhazeichens gegen fremde Kugeln vorzuführen, – da knallte ein Dutzend fremder Gewehre in der Höhe, 7 bis 8 Auserwählte brachen unter dem geweihten roten Turban tot zusammen, andere schleppten sich verwundet von dannen, und die Versammlung flog auseinander. Wir hatten Schützen auf die Mauer gestellt, und die schossen auf 3-400 m auf die Turbane. In der folgenden Nacht wurde in der Chinesenstadt ein furchtbares, Mark und Bein erschütterndes, stundenlang andauerndes Geheul gehört. Im Anschluß daran fingen allmählich die nächtlichen Angriffe der Faustleute auf das Gesandtschaftsviertel an. Die abseits liegende belgische Gesandtschaft mußte aufgegeben werden. Wir konzentrierten uns auf das Viereck zwischen Hatamen und Tschienmen im Osten und Westen sowie Stadtmauer und Tschangan-Straße im Süden und Norden, hielten aber außerdem die Zentralstation des elektrischen Lichtes, etwas nördlich des obigen Vierecks, und schickten starke Patrouillen nach verschiedenen entfernteren Plätzen.



Die belagerten Gesandtschaften in Peking

Quelle: Deutschland in China 1900-1901, S. 13

(Rechts die damals in Ketteler-Straße umbenannte Hatamenstraße)

Am folgenden Tage beobachtete der hinter der Gesandtschaft auf der Stadtmauer stehende deutsche Posten eine Anzahl roter Turbane von einer dicht gedrängten Menschenmenge umgeben in der Chinesenstadt dicht hinter dem Stadtgraben. Es war eine regelrechte Versammlung der Sektierer. Man feierte eine Art Messe unter freiem Himmel und machte Proselyten [Neubekehrte nach aufdringlicher Beeinflussung]. In langen Reihen saßen die rot beturbanten Auserwählten auf der Erde. Zwischen ihnen und der Menschenmenge stand eine heftig gestikulierende Figur, augenscheinlich eine Art Vorbeter, der auf die Menge einzuwirken schien. Vielleicht war er eben dabei, den Gläubigen die Geschichte von dem wirksamen Schutze

Durch letztere wurden eine Menge chinesischer Christen gerettet, Nachrichten über furchtbare, an den Christen verübte Greuelthaten gesammelt und mehrere „Boxer“-Nester mit zum Teil guten Ergebnissen an Schriftstücken ausgehoben.

Solange wir mit den schlecht bewaffneten Faustleuten allein zu tun hatten, war keine ernsthafte Gefahr vorhanden. Die Sache änderte sich aber, als am Morgen des 18. Juni unserem Posten in der Lichtzentrale auf zehn Schritte Entfernung gegenüber ein mehrere hundert Mann starker Posten von Soldaten des Tungfuhsiang sich festsetzte. Die Armee des Generals Tungfuhsiang war eine mit Mausergeweh-

ren wohl bewaffnete, im Felde (Mohamedaner-Aufstand in Kansu) erprobte Truppe von nahezu 10.000 Mann. Wenn diese gegen uns losgelassen würde, so wären wir verloren. Das Tsungli Yamen [Ausländerbehörde] wurde am 18. und 19. Juni aufs dringlichste und ernsthafteste ersucht, für Zurückziehung der wegen ihres Fremdenhasses bekannten Truppen zu sorgen. Das Yamen versprach am 18., das seinige zu tun, gestand aber am 19. seine gänzliche Machtlosigkeit gegenüber den Truppen selbst ein. Zugleich forderte es am 19. nachmittags 4 Uhr die fremden Gesandtschaften, nachdem die Feindseligkeiten durch Wegnahme der Taku-Forts [gelegen an der Mündung des Peiho in das Gelbe Meer; Erstürmung am 17. Juni]

von den fremden Admiralitäten eröffnet seien, zum Verlassen Pekings binnen 24 Stunden auf.



*Blick auf die Hatamenstraße, wo der deutsche Gesandte ermordet wurde. Davon links abgehend die Legation Street*

*Quelle: StuDeO-Fotothek P7747*

Am Abend desselben Tages sagte Herr v. Ketteler dem Tsungli Yamen für den nächsten Morgen 9 Uhr seinen Besuch an, um einen letzten, wenn auch noch so aussichtslosen Versuch zu machen, den verantwortlichen chinesischen Staatsministern ins Gewissen zu reden und sie zur Vernunft zu bringen. Auf dem Wege dorthin wartete unser in der Hatamenstraße, und zwar unmittelbar an der Polizeistation nördlich des Tsungtau Pailou, des Ehrenbogens auf dem Wege nach der Koulan Hutung, ein Kommando mandschurischer Bannersoldaten, die ganz unvermittelt plötzlich auf Armlänge auf uns feuerten, Herrn v. Ketteler mit dem ersten Schuß durch den Kopf auf der Stelle töteten<sup>1</sup> und mich durch den Unterleib schossen. Der, welcher den Gesandten erschoss, war ein Bannerunteroffizier mit Rangabzeichen und blauer Feder. Ich mag mir das Bild nicht noch einmal ausmalen. Es war eine furchtbare Sekunde, und ich war gänzlich waffen- und hilflos.

Wie ich entkommen bin, ist mir selbst und allen ein Wunder. Bedenklich verwundet war ich schon, ehe ich aus der Sänfte heraus war. Man feuerte aus allernächster Nähe Dutzende von Gewehrschüssen auf mich. Die Kugeln piffen nur so um mich herum. Trotzdem erreichte ich ohne weiteren Unfall die nächste Seitenstraße und nach etwa halbstündigem, in halb bewußtlosem Zustande zurückgelegtem Wege durch eine Reihe von Nebenstraßen die amerikanische Mission am Hatamen, wo ein Militärposten stand. Hier brach ich besinnungslos zusammen, wurde notdürftig verbunden und von unseren Soldaten auf einer ausgehängten Tür nach der deutschen Gesandtschaft getragen.

Auf der Flucht wurde ich zunächst auch in der Seitenstraße (Shih Tajen Hutung) eine ganze Weile noch mit Gewehrfeuer und dann von mit Lanzen

bewaffneten Leuten verfolgt. Allmählich blieben aber auch die Lanzenträger zurück. Ich bog in eine nach Süden führende lebhaftere Geschäftsgasse ein. Die Menschen starrten mich – ich sah alles nur durch eine schwarze Wolke und hörte alles wie aus weiter Ferne – ausdruckslos an oder liefen in die Häuser, die Türen hinter sich zuriegelnd. Hilfe war von diesen Leuten nicht zu erwarten, denn sie würden sich durch das geringste mir bezigte Interesse in den Augen ihrer Nachbarn als fremdenfreundlich verdächtig gemacht haben. Durch die auf beiden Seiten der engen Gasse stehenbleibenden Leute schleppte ich mich röchelnd mit blutgetränkten Kleidern vorwärts – nur von der Furcht

aufrecht erhalten, daß ich den Schlächtern lebend in die Hände fallen könnte. Die Leute machten keine Bemerkungen über mich, antworteten auch nicht, wenn ich gelegentlich nach dem Wege fragte. Einmal sagte ein älterer Mann dicht neben mir: „Tsao chieh ti Yang-jen“ (Ein Fremder, der seinen Lohn hat). Er sagte es ohne Haß, wie um ein Ereignis zu konstatieren, welches er erwartet hatte. An einer Straßenecke stieß ich plötzlich auf einen mandschurischen Soldaten, der ein Pferd hinter sich führte. Er stutzte bei meinem Anblick ebenso wie ich. Er war unbewaffnet. Ich fragte, ob die Straße, die er gekommen sei, nach Süden durchginge. Er sagte „Nein“, und ich wandte mich nach Westen.



*Quelle: Forgotten Beijing, Bild 17*

Endlich kam ich in eine stillere Gasse. Es war nur ein Mann darin zu sehen, ein Verkäufer, der eine kleine Handtrommel durch Schütteln zum Tönen brachte und seine Waren aussang. Ich fragte ihn nach dem Wege zum Hatamen, weil mir der Weg ganz unmöglich lang vorgekommen war. Der Verkäufer antwortete freundlich, ich möge dieser Straße folgen,

an der nächsten Ecke nach Westen abbiegen, die neue Straße bis zum Ende gehen und dann mich nach Süden wenden. Ich würde dann nach einer Mission kommen, wo amerikanische Soldaten stünden. Ich folgte der Weisung, verwechselte aber schon an der nächsten Straßenecke Osten und Westen. Da rief mich der freundliche Wegweiser, der

<sup>1</sup> Siehe auch den Bericht S. 11-14.

mir nachgesehen hatte, auf den rechten Weg zurück, und ich war nach wenigen Minuten im Schutze der amerikanischen Waffen.

In der deutschen Gesandtschaft wurde ich von Freund Velde, dem Stabsarzt, kunstgerecht verbunden. Die Wunde sah schlecht aus, ich fühlte mich aber so glücklich, den grausamen Messern der Chinesen entronnen zu sein, daß ich nichts fühlte. Man erzählte mir, daß einer der uns begleitenden Mafus (Reitknechte) im Galopp zurückgekommen sei und gemeldet habe, der Gesandte und ich seien beide ermordet. Darauf sei eine starke Patrouille nach der Mordstelle geschickt worden. Dieselbe sei aber am Tungtan Pailou so stark beschossen worden, daß sie sich unverrichteter Sache zurückziehen mußte. Die Leiche des unglücklichen Herrn v. Ketteler habe man bisher nicht wiederbekommen können. Von der deutschen Gesandtschaft wurde ich mittags in die britische Gesandtschaft getragen, wo für die Zeit der zu erwartenden Belagerung ein allgemeines Hospital eingerichtet wurde. Am Nachmittag des 20. Juni Punkt 4 Uhr, also genau nach Ablauf der Frist von 24 Stunden seit der Aufforderung an die Gesandten, Peking zu verlassen, wurden die Soldaten gegen uns losgelassen, und seitdem – wir schreiben heute den 17. Juli – befinden wir uns Tag und Nacht in ununterbrochenem Kampf gegen einen von allen Seiten gegen

uns anstürmenden, über unendliche Truppenmassen sowie die modernsten Gewehre und Geschütze verfügenden Feind.

Unter dem Eindruck des auf Herrn v. Ketteler und mich von chinesischen Bannertruppen verübten Attentats kamen die Vertreter der fremden Mächte zu dem Entschluß, Peking nicht zu verlassen, sondern, wenn irgend möglich, sich in den Gesandtschaften



Gesandter von Ketteler

bis zu der in wenigen Tagen erwarteten Ankunft unserer Entsatztruppen zu halten. Dies war entschieden auch für die Sicherheit unseres Lebens der beste Plan, den wir unter den Umständen fassen konnten, denn es ist kaum zweifelhaft, daß wir auf dem langen Landwege nach Tientsin den heftigsten Angriffen der Bevölkerung und der Soldateska ausgesetzt sein würden, und ich glaube nicht, daß einer von uns – wir hätten einen nach vielen Hunderten zählenden Troß von Frauen, Kindern und Chinesen [darunter die in die Gesandtschaften geflüchteten Christen] mitnehmen müssen – Tientsin lebend erreicht hätte.

## Freiherr von Ketteler, deutscher Gesandter in China 1899-1900 Seine Grabstätten und der Ketteler-Bogen in Peking

Renate Jährling



Im Dezember letzten Jahres erhielt das StuDeO eine Anfrage der Deutschen Botschaft Peking. Dr. Peter Mohr vom Kulturreferat übersandte Fotos von einer roten steinernen Grabfigur, die auf

dem Gelände der alten Deutschen Botschaft aufgefunden worden war, und bat um Hilfe bei deren Zuordnung. Leider ließ sich nicht endgültig klären, ob die Figur einst auf dem Grab des Freiherrn von Ketteler gestanden hat, aber es gelang, eine Verbindung herzustellen zu der Verwaltung des Zentralfriedhofs in Münster, auf dem sich das Familiengrab derer von Ketteler befindet, und Fotos von der dortigen Grabstätte nach Peking zu senden. Den Vorgang hielt Dr. Mohr in der Notiz „Grabfigur des deutschen Gesandten von Ketteler“ fest:

„Die Deutsche Botschaft Peking befand sich bis Anfang 2008 im Besitz einer steinernen Grabfigur, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Grab des Gesandten von Ketteler in Peking befunden hat. Der Botschaft liegen Fotos vor, die die Figur als Aufsatz einer Zierurne zeigen, die wiederum auf einem Grab steht. Vermutet wird, daß es sich dabei um das Grab des Gesandten von Ketteler handelt, der nach seiner Ermordung während des Boxeraufstandes im Jahr 1900 zunächst im Garten der Deutschen Gesandtschaft im alten Legationsviertel in Peking bestattet und ein Jahr darauf nach Deutschland überführt wurde. Die Figur scheint sich im Bestand der früheren DDR-Botschaft in Peking befunden zu haben, da sie erst 1990 wieder auftauchte. Näheres ist nicht aufzuklären. Die Botschaft hat die Figur an die Familie von Ketteler zurückgegeben, die ihren Familiensitz in Westfalen hat. Die dort ansässigen Nachfahren

pflegen das Grab des Gesandten Ketteler auf dem Zentralfriedhof in Münster und führen das Familienarchiv.“



Grab in Münster, 2007

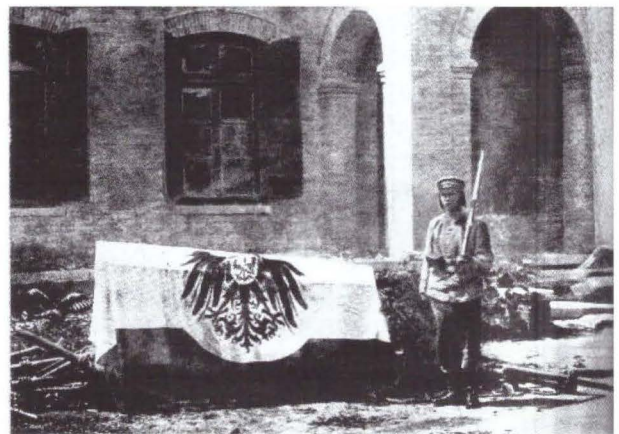
Angeregt durch die Anfrage aus Peking suchte ich nach Zeitzeugnissen über die Umstände der Ermordung des deutschen Gesandten am 20. Juni 1900 und stieß dabei auf den Augenzeugenbericht des bei dem Attentat schwer

verletzten Dolmetschers Heinrich Cordes (siehe S. 7-11) und auf weitere Aussagen, die hier vorgestellt seien:

„Chinesische Anwohner der Hatamenstraße erstatteten auf der kaiserlichen Gesandtschaft am 16. August [zwei Tage nach der Befreiung des Gesandtschaftsviertels und fast zwei Monate nach dem Mord] die Anzeige, daß die Leiche des ermordeten Gesandten in einer Seitengasse der Hatamenstraße begraben sei. Sofort begab sich der kaiserliche Geschäftsträger, Legationsrat von Bülow, mit einer Kommission an die bezeichnete Stelle, wo man in der Tat wenige Schritte von der Stelle entfernt, wo die Ermordung stattgefunden hatte, unter einem Erdhügel in einem großen chinesischen Holzarg die Leiche fand. Sie wurde nach der Gesandtschaft überführt. Es konnte festgestellt werden, daß der Tod unmittelbar nach der erhaltenen Verwundung eingetreten sein mußte, auch wies die Leiche keinerlei sonstige Verstümmelungen oder Schändungen, wie man befürchtet hatte, auf. – Am 18. August vormittags 9 Uhr fand auf einer friedlichen Stelle des Gesandtschaftsgartens die feierliche Beisetzung statt. Hierzu waren das gesamte diplomatische Korps sowie alle Generale mit ihren Stäbe erschienen. General Lenevitsch hatte seine Militärkapelle entsandt; ein Detachement französischer, österreichischer und japanischer Soldaten bildete neben dem deutschen Seesoldaten-Detachement eine Ehrenwache. [...] An jenem Tage [19. Juni], an welchem die chinesische Regierung die Aufforderung ergehen ließ, Peking innerhalb 24 Stunden zu verlassen, war er [Ketteler] einer von denen gewesen, die sich dagegen gesträubt hatten, ihren Posten zu verlassen, indem er auf die Gefahr hingewiesen hat, die ein solcher Entschluß für alle zur Folge haben würde. Erst die Kunde von seiner Ermordung und die noch folgenden Ereignisse ließ es allen klar werden, wie

recht er gehabt, und daß er durch seinen Tod alle gerettet hatte.“<sup>1</sup>

Nach Eintreffen des Feldmarschalls von Waldersee am 17. Oktober trafen sich Vertreter der Alliierten mit den chinesischen Delegierten, Vizekönig Li Hongzhang und Prinz Tsching, um über den Friedensschluß zu verhandeln, wobei zwei deutsche Bedingungen lauteten: China solle ein Denkmal für den deutschen Gesandten an der Mordstätte errichten und einen kaiserlichen Prinzen nach Deutschland entsenden, um Entschuldigungen zu überbringen. Beide Forderungen wurden erfüllt. Der Friedensvertrag von Peking, auch als „Boxerprotokoll“ bezeichnet, wurde am 7. September 1901 unterzeichnet.



Der Sarg Kettelers im Garten der Deutschen Gesandtschaft  
Quelle: Hermann Schreiber: *Opfergang in Peking*, S. 209



Beisetzung in Münster am 10. August 1901  
Quelle: Joseph Kürschner: *China*, S. 383

Zum „Sühneprinzen“ wurde Prinz Tschun, der Vater des späteren Kaisers von Manchukuo, Pu Yi, bestimmt, und an der Mordstätte errichtete man über die ganze Straßenbreite ein schönes weißes Marmortor, einen chinesischen Ehrenbogen, der allgemein „Ketteler-Bogen“ genannt wurde, mit

<sup>1</sup> Joseph Kürschner: *China. Schilderungen aus Leben und Geschichte, Krieg und Frieden*, 2. Teil: Die Wirren 1900/1901, Berlin 1901, S. 240f.

einer Inschrift in drei Sprachen (Deutsch, Latein und Chinesisch). Sie lautete: „Dieses Monument ist auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers von China errichtet worden für den an dieser Stätte durch ruchlose Mörderhand gefallenen Kaiserlichen Deutschen Gesandten, Freiherr Clemens von Ketteler, zum ewigen Gedenken an seinen Namen, zum bleibenden Beweis für den Zorn des Kaisers ob dieser Freveltat zur Warnung für Alle.“<sup>2</sup>

In diesem Zusammenhang berichtet Gustav von Bohlen und Halbach am 18. Januar 1903 seiner Mutter aus Peking:<sup>3</sup>

„... heute war die Einweihung des Ketteler-Denkmals, welches auf Anordnung der Alliierten Mächte errichtet werden mußte. Es gab eine sehr feierliche Zeremonie, zu der auch General von Rohrscheidt und ca. 30 deutsche Offiziere von den verschiedenen Garnisonen in Chili (Provinz Peking [heute Hebei]) sowie eine große Anzahl von Zivilisten aus Tientsin heraufkamen. Das ganze Diplomatische Corps, in Uniform, war zugegen, ebenso alle anderen ausländischen Offiziere. Prinz Tschun, der Bruder des Kaisers, nahm die rituelle Weihe vor und hielt eine Ansprache, worauf dann Goltz in einer Rede antwortete. Dann marschierten die Truppen durch den „Peilo“ [Pailou, Ehrenbogen]. Das Wetter war herrlich, und alles verlief sehr würdig und gut. Natürlich mußten wir dies alles selber arrangieren, und die ganze Gesandtschaft ist nun voller Besucher.“

Viele Jahre später – zum Ende des Ersten Weltkriegs nach der Kapitulation Deutschlands – fanden in Peking wie auch in Tientsin und anderen Orten Chinas Ausschreitungen von Angehörigen der Siegermächte gegen deutsches Eigentum statt. Unter der Überschrift „Nach dem 11.11.1918“ wird in „Abreise aus China“<sup>4</sup> nach zeitgenössischen Journalen berichtet: „Ebenso toll oder noch toller ging es in Peking zu. Soldaten der Alliierten drangen in das Gesandtschaftsviertel und plünderten und brandschatzten nach Herzenslust. [...] Der Laden von Hartung, einem deutschen Photographen, wurde demoliert, auf die Fensterscheiben hatte jemand geschrieben: ‚Gott strafe den Kaiser‘. [...] Dann zog in der Morgenfrühe eine Rotte ange-trunkener Engländer auf dem Heimweg von einer Siegesfeier durch die große Hatamenstraße und

begann, wie der ‚London and China Telegraph‘ meldet, das Ketteler-Denkmal zu zerstören. Wir haben über die Angelegenheit schon berichtet, tragen aber noch nach, daß die chinesische Polizei machtlos war und nur den Verkehr abzulenken vermochte. Französische und italienische Soldaten setzten nachmittags das angefangene Werk fort und brachten dazu ihr geeignetes Handwerkzeug mit. Schließlich griffen die Chinesen ein, errichteten ein Gerüst und bauten den Marmorbogen ab.“



Einweihung des Kettelerbogens in der Hatamenstraße am 18. Januar 1903

Quelle: StuDeO-Fotothek P1239



Der ehemalige Kettelerbogen heute im Zhongshan-Park

Quelle: StuDeO-Fotothek P7762

Dieser Vorgänge eingedenk staunt man, daß der Ketteler-Bogen heute noch lebt! Baulich leicht verändert und nach Entfernung der alten Inschriften steht er seit über achtzig Jahren, prachtvoll anzusehen, im Zhongshan-Park, dem ehemaligen Zentralpark südwestlich der Kaiserstadt, gegenüber dem Haupteingang. Der chinesische Bildband „Old Beijing in Panorama“ (1991) zeigt Fotos des Bogens von beiden Standorten (Nr. 80 und 81); dazu heißt es erläuternd (hier aus dem Englischen übersetzt): „Da der deutsche Gesandte ein Scharfrichter [executioner] war, forderte die Pekinger Bevölkerung nach der Niederlage Deutschlands 1918, den demütigenden Bogen abzubauen, und zwang Deutschland, ihn zu reparieren und in den Zhongyang Park (heute Zhongshan) zu verlegen, wo er in

<sup>2</sup> Susanne Kuß/Bernd Martin (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand. München 2002, S. 95.

<sup>3</sup> Gustav von Bohlen und Halbach: Briefe an die Mutter Sophie von Bohlen und Halbach. Essen 1984, S. 252. Der Verfasser war vom Herbst 1900 an für drei Jahre Legationssekretär an der Deutschen Gesandtschaft.

<sup>4</sup> Axel Roschen/Thomas Theye (Hrsg.): Abreise aus China. Text und Photographien von Wilhelm Wilshusen 1901-1919. Basel 1980, S. 14f.

„Sieg der Wahrheit“ umbenannt wurde. 1952 wurde sein Name in den jetzigen, „Verteidigt den Frieden“, umgeändert, kalligraphiert von dem verstorbenen Guo Moruo“ – eine Darstellung, die in sich widersprüchlich bleibt.

Den offensichtlich schlechten Ruf des Gesandten bei den Chinesen erklärt Bernd Martin mit dessen energischem Auftreten (wie Anm. 2, S. 85-87): „Als Boxerverbände auf der Mauer oberhalb des Gesandtschaftsviertels exerzierten, ließ der Ge-

sandte auf sie schießen. Wie Tontauben wurden sieben oder acht Boxer abgeknallt. Als sich ein Boxer sogar auf der Gesandtschaftsstraße anmassend zeigte, verprügelte ihn Ketteler höchstpersönlich und sperrte ihn vorübergehend in der Gesandtschaft ein.“ Und er faßt zu Recht zusammen: „In Ermangelung chinesischer Quellen lassen sich die Vorgänge um die Mordaktion besser in einem Abenteuerfilm dramatisieren als in einer seriösen Abhandlung erhellen.“

## Professor Paul Krieg, Arzt in China 1899-1938 Nachruf vom 15. September 1938<sup>1</sup>

Professor Dr. Paul Krieg, Direktor des hiesigen Deutschen Hospitals, starb gestern Nachmittag um fünf Uhr im [Pekinger] Hospital an Magenkrebs. Er wurde im vergangenen Mai neunundsechzig Jahre alt. Seit Beginn des Jahres war sein Gesundheitszustand schlecht, weshalb er seinen Dienst am Ersten dieses Monats quittierte. Letzthin hatte er viel Zeit in seinem Anwesen in Paomachang [*Sommerfrische westlich Pekings, bekannt durch seine Pferderennbahn*] verbracht, wo er seinem liebsten Hobby, der Gartenarbeit, nachging. Sein Garten voller Obstbäume und -sträucher zählte zu den besten privaten Anlagen in Nordchina.



*Deutsches Hospital Peking um 1925  
Die Ärzte v. li.: Dipper, Krieg, Reinhard Grimm  
StuDeO-Fotothek P7746*

Die Trauerfeier für den beliebten Arzt, die Pastor Lehmann halten wird, findet in der Deutschen Kapelle, Legationsstraße 6, am Freitag, dem 16. September, um 4 Uhr nachmittags statt. Sein Leichnam wird eingeäschert und die Urne dann nach Deutschland überführt, wo sie auf dem Grab seiner

Frau beigesetzt werden soll, die bis vor wenigen Jahren eine bekannte Einwohnerin Pekings war. Paul Krieg hinterläßt drei Kinder, die Söhne Wenzel, derzeit in Hongkong, und Claus in Basel (Schweiz) sowie die Tochter Beate, die bei ihm in Peking lebte. Seine Nichte, Fräulein Barbara von Knobelsdorff, lebt ebenfalls hier, zusammen mit ihrer Kusine. Wenzel Krieg verbrachte in diesem Sommer seinen Urlaub in Peking bei seinem Vater.

### Heiter auf den Krankenstationen

Der verstorbene Dr. Krieg konnte seine Freunde und Patienten nach Hunderten zählen, sowohl unter Ausländern als auch unter Chinesen. Männer und Frauen aller Nationalitäten hat er mit seinen tüchtigen Händen behandelt und mit seiner fröhlichen Stimme aufgeheitert. In den Räumen des Pekinger Deutschen Hospitals, seiner geistigen Heimat seit 1921, war Dr. Krieg eine vertraute und insbesondere eine aufmunternde Erscheinung, wenn er seinen Rundgang in den Privatzimmern und in den Krankensälen machte, oft bis in die späten Abende hinein. Für jeden seiner Patienten hatte er ein Wort übrig, um ihn aufzuheitern oder zu trösten, das – zusammen mit seiner frischen Gesichtsfarbe, dem weißen Haar und dem Schnurrbart – allen Beruhigung und Zuversicht vermittelte. In den letzten Monaten begleitete ihn das Geräusch eines pochenden Rohrstocks, wenn er des Nachts seine Runden ging. Selbst als er die Krankheit sich verschlimmern spürte, erfüllte er stets seine Pflichten. Diensthabenden Schwestern pflegte er bei einem Witz oder einem Wortspiel Rezepte für Patienten zu diktieren. [...]

Dr. Krieg wurde in Eichberg, nahe Hirschberg in Schlesien (Deutschland) geboren. Nachdem er das

<sup>1</sup> Nachruf im Peking Chronicle vom 15. September 1938 (hier insgesamt übersetzt), überschrieben: Dr. P. Krieg stirbt an Krebs; die Ausländergemeinde betrauert den Verlust. Der Direktor des hiesigen Deutschen Hospitals war eine bedeutende Persönlichkeit im Gesundheitswesen.

dortige Gymnasium und die Kadettenanstalt durchlaufen hatte, besann er sich und studierte Jura, Forstwissenschaft und schließlich Medizin, welches letzteres Studium in Kiel, Giessen und Breslau er mit summa cum laude abschloß. Dann folgten vier Jahre am Deutschen Hospital in London.

### Entscheidung für Fernost

Während seines Aufenthaltes dort erreichten ihn drei interessante Angebote aus Neuseeland, Hongkong und New York. Sein Bruder, der verstorbene Martin Krieg, später in Shanghai ansässig, sandte ihm ein Telegramm: „Es gibt keinen deutschen Arzt in Hongkong. Wir brauchen Dich.“ Und er antwortete: „Komme mit dem nächsten Schiff.“ Dr. Krieg verbrachte die Jahre von 1899 bis 1903 in Hongkong und von da an bis 1917 in Shanghai, unterbrochen von Heimaturlauben in Deutschland. Während dieser Urlaube setzte er sich in Deutschland für die Gründung der Tungchi Medizinischen Hochschule ein. Die Unterstützung, um die er in Berlin warb, und die Geldmittel, die er für sein Anliegen gewann, waren zweitrangig gegenüber seinem aufrichtigem Enthusiasmus und seiner Überzeugung, daß die chinesische Jugend mit west-

lichen medizinischen Praktiken vertraut gemacht werden sollte.

Bei Ausbruch des Weltkriegs arbeitete Dr. Krieg noch als niedergelassener Arzt in Shanghai. Er wollte unbedingt seiner Heimat als Soldat dienen und schaffte es schließlich, China in Begleitung des Generalkonsuls zu verlassen und eine riskante Reise anzutreten, per Schiff nach San Francisco, auf dem Landweg durch die Vereinigten Staaten und schließlich via Norwegen nach Deutschland. [Offenbar schloß sich Prof. Krieg den deutschen Diplomaten an, die nach dem am 14. März 1917 erfolgten Abbruch der diplomatischen Beziehungen aus China ausgewiesen wurden und via USA die Heimreise antraten.] Innerhalb des deutschen truppenmedizinischen Dienstes stieg er an der Front zum leitenden Chirurgen auf und gewann Anerkennung. In der Nachkriegszeit praktizierte er bis 1921 in Deutschland.

In jenem Jahr trat das deutsche Auswärtige Amt an ihn mit dem Vorschlag heran, nach Peking zu gehen, um gemeinsam mit Dr. Edmund Dipper [1871-1933] am Deutschen Hospital zu arbeiten. Nach Dr. Dippers Tod übernahm Dr. Krieg die Leitung des Krankenhauses.

## Das Handelshaus Siemssen & Krohn

### Helmut und Siems Siemssen<sup>1</sup>



Foochow / Futschau / Fuzhou um 1900

Gustav Theodor Siemssen wurde am 23. März 1857 in Hamburg geboren als Sohn des Arztes Dr. Hermann Julius Siemssen und seiner Ehefrau Maria geb. Schipmann. Er folgte 1882 seinem Onkel Georg Theodor Siemssen nach China, um in Foochow als Angestellter in dessen Firma tätig zu werden. Die Schließung der dortigen Niederlassung von Siemssen & Co. veranlaßte ihn, sich 1885 unter eigenem Namen als Tee-Exporteur zu etablieren. [Siehe auch den Beitrag im *StuDeO-INFO* September 2008, S. 3-7]

Entgegen dem damaligen Trend – Foochow begann seine monopolartige Position auf dem Tee-Weltmarkt infolge des kräftig zunehmenden Tee-Exports aus Hankow zu verlieren – entwickelten sich die Geschäfte sehr gut und warfen erfreuliche Gewinne ab. Nach dem Tod ihres Seniorchefs 1894 übernahm Siemssen die Geschäfte der anderen in Foochow ansässigen deutschen Firma

Schoenfeld & Co und gründete 1895 gemeinsam mit deren Juniorchef, seinem Freund Werner Krohn, die Firma Siemssen & Krohn, die er nach dessen Ableben 1897 als alleiniger Inhaber weiterführte. Mit großem Geschick gelang es ihm, sich eine führende Stellung als Exporteur von China-Tee zu sichern (indischer Tee spielte zu jener Zeit noch keine nennenswerte Rolle), bis wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg sogar als einziger deutscher Tee-Exporteur in China.

Nach Berichten von Zeitgenossen war der Lebensstandard der Europäer in China in jenen Tagen sehr

<sup>1</sup> Cousins, Söhne von Frederick Werner bzw. William James Siemssen.

hoch: Es bestanden weitgehende Freiheiten, so daß die individuellen Grenzen im Wesentlichen bestimmt wurden durch die Vernunft und die Selbstdisziplin der einzelnen Personen. Da die Europäer in China in aller Regel einem gehobenen sozialen und auch gebildeten Stand angehörten, waren Übergriffe und Fehlverhalten Einzelner vergleichsweise selten, wenn auch naturgemäß nicht gänzlich zu vermeiden. Sobald das Ansehen der Europäer durch unerwünschtes Auftreten einer unliebsamen Persönlichkeit Schaden zu nehmen drohte, pflegten die jeweils zuständigen Konsulate sehr rasch und konsequent zu handeln und womöglich die Abschiebung in das Heimatland durchzusetzen.



Dorothy und Gustav Theodor Siemssen, um 1895

Dank seines beruflichen Erfolgs und des daraus entstandenen beachtlichen Grundvermögens, enger beruflicher und privater Beziehungen zu Kaufleuten und Diplomaten auch fremder Nationen und seiner Eigenschaft als kaiserlich-deutscher und königlich-schwedisch-norwegischer (später: schwedischer) Konsul nahm Gustav Theodor Siemssen eine bevorzugte Stellung in der Gesellschaft ein.



Eine entscheidende Rolle bei den Gelegenheiten zu entspannen spielten (bevorzugt abendliche) Einladungen, die sehr formell und englischen Gewohnheiten entsprechend stattfanden. Bei festlichen Anlässen hatten alle in Foochow ansässigen Ausländer (1915 ca. fünfzig Europäer) in dem als „das Schloß“ bezeichneten Haus von Gustav Theodor [gleichzeitig Konsulat] entsprechend der streng einzuhaltenden Tischordnung („nach Rang und

Würde“) ihren Platz. Eine weitere, sehr willkommene Möglichkeit hierzu bot der Reitsport mit den einmal jährlich in Foochow sowie den in Shanghai und Hongkong stattfindenden Pferderennen, an denen sich Siemssen und seine Familie mit eigenen Pferden aber auch selbst aktiv beteiligten.

Die Größe der Familie mit vierzehn Kindern – von denen drei in frühester Kindheit starben – sorgte dafür, daß auch zu Zeiten, in denen sich die älteren zur Schulausbildung in Deutschland (im Katharineum zu Lübeck) oder später in der Deutschen Schule in Tsingtau aufhielten, rege Betriebsamkeit im Hause herrschte. Hinzu kam, daß ein Konsulat in jenen Tagen in Ermangelung geeigneter sonstiger Unterkünfte regelmäßig Marineoffiziere und Regierungsmitglieder beherbergte; so war auch Prinz Heinrich wiederholt zu Gast. Beliebt waren in Foochow auch Touren mit sogenannten Hausbooten auf dem Yuen Fu Fluß, der durch eine reizvolle Berglandschaft fließt. Diese mehr oder weniger komfortablen Boote konnten gesegelt oder von vier bis sechs Mann gerudert werden.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs änderten sich die Verhältnisse schlagartig: Vor allem die britischen Angehörigen der Foochow-Gemeinde brachen jeden Kontakt abrupt ab; dies wurde besonders schmerzlich empfunden, da die älteren Kinder von Gustav Theodor (in Ermangelung einer deutschen Kirchengemeinde) in der Anglikanischen Kirche getauft waren und überwiegend britische Paten hatten, von denen sie nun nicht mehr beachtet wurden. Privates deutsches Eigentum wurde beschlagnahmt, soweit es britischem Zugriff ausgesetzt war (Enemy Trading Act 1915). Am 14. August 1917 verschärfte sich die Situation für deutsche Staatsbürger noch durch die Kriegserklärung Chinas, das gleichzeitig ein Dekret zur Beschlagnahme deutschen Eigentums erließ.

Die beiden ältesten Söhne, Frederick Werner, geb. am 2. August 1888, und William James, geb. am 4. Juni 1890, nahmen an der Verteidigung von Tsingtau teil und gerieten in japanische Gefangenschaft (zunächst im Lager Matsuyama, ab April 1917 bis zur Entlassung Dezember 1919/Januar 1920 im Lager Bando). – Gustav Theodor war 1913 mit seiner Ehefrau und den jüngeren Töchtern nach Deutschland gereist; der Ausbruch des Krieges machte die Heimreise unmöglich. Er verstarb am 30. September 1915 in Berlin. Wie sehr er sich mit China verbunden gefühlt hat, mag u.a. daraus hervorgehen, daß er – abweichend von der Gepflogenheit anderer in Übersee tätiger europäischer Kaufleute – offenbar nie ernsthaft erwogen hat, woanders als in seiner Wahlheimat Kapital anzulegen oder Grund zu erwerben. Erst 1921 kehrte seine Witwe nach Foochow zurück.

Nach dem Willen des verstorbenen Firmengründers übernahmen der älteste Sohn Frederick Werner (Fred genannt) nach Entlassung aus japanischer Gefangenschaft und einer der jüngeren Brüder (der vierte von fünf), Gustav Theodor jun. (Theo genannt), geb. am 20. August 1897, der bis zu seiner Repatriierung 1919 in Foochow verblieb und bereits Ende 1920 dorthin zurückkehren konnte, die Leitung von Siemssen & Krohn.

Nach 1920 erklärte sich die chinesische Regierung bereit, sämtliches beschlagnahmtes deutsches Eigentum seinen früheren Besitzern zurückzugeben. Dabei konnte Gustav Theodor Siemssen die aufschlußreiche Erfahrung machen, daß diese Rückgabe von sog. feindlichen Eigentum von chinesischer Seite peinlich korrekt durchgeführt und alle 1919 bei Räumung des Hauses in Foochow im Protokoll aufgelisteten Gegenstände rückerstattet wurden. Ein Verhalten, das gänzlich ungewöhnlich und in höchstem Maße achtenswert ist!

Der Wiederaufbau nach dem Krieg war mit großen Schwierigkeiten verbunden, nachdem deutsche Firmen ihre Leistungsfähigkeit verloren hatten und Verbindungen zu früheren Geschäftspartnern abgebrochen waren. Erschwerend kam hinzu, daß die Hongkong and Shanghai Banking Corporation die einzige in Foochow vertretene Bank war und nach dem Krieg mit einer Hilfe von englischer Seite nicht mehr gerechnet werden konnte.

Ab dem Herbst 1921 gelang es den Brüdern, durch intensiven Einsatz, mit Zielstrebigkeit und Geduld die Firma wiederzubeleben und zum Erfolg zu führen, wobei Bekanntheitsgrad und Ansehen – in der Vergangenheit erworben – hilfreich waren, sowohl bei der Kontaktaufnahme mit Handelspartnern als auch in Gesprächen mit der Deutsch-Asiatischen Bank, mit der sich eine erfreuliche Zusammenarbeit entwickelte.



An dieser Stelle sind auch die erfolgreichen Absprachen mit den holländischen Firmen Grellinger und A. van der Valk zu nennen sowie besonders das Ergebnis

langwieriger Verhandlungen mit der sowjetrussischen Handelsdelegation, die eine für Westeuropäer kaum vorstellbare Geduld erforderten. Als Erfolg dieser mit Langmut gepaarten Hartnäckigkeit ergab sich dann eine etwa zehn Jahre dauernde Geschäftsbeziehung zu einem Kunden, der die seinerzeit wohl größten Tee-Orders zu vergeben hatte.

Kam dem Tee-Export zunächst die gewohnte Bedeutung zu, so wurden – besonders nach Eröffnung der Niederlassung in Shanghai 1923, die bald zum Hauptsitz der Firma wurde – zunehmend auch an-

dere Produkte interessant: Tierhäute, Hutstumpen, Enten- und Gänse-Bettfedern sowie Schweinedärme für den Export nach Europa und Amerika. Bedeutsam für den Import nach China wurden diverse Vertretungen u.a. von Degussa, Behring, den IG Farben (Cassella, Hoechst, Bayer, BASF), Reifen-, Fahrrad- und Getränke-Produzenten. So war es möglich, den Handel kontinuierlich auszuweiten und die Firma in die Lage zu versetzen, auch schwierige wirtschaftliche Zeiten zu überstehen.



*Fred und Lilly Siemssen mit ihren Kindern Alec, Helmut und Wera in Shanghai, um 1936*

Eine nicht uninteressante Einnahmequelle stellten auch die Vertretungen von HAPAG und NDL dar, deren Schiffe während der drei Monate dauernden Teesaison Foochow allwöchentlich anliefen.

Das Fallen der Produktpreise Anfang der 30er Jahre führte zu einer deutlichen Verschlechterung der Konjunktur, die auch die Kaufleute in China betraf und zu deutlichen Einbußen führte. Eine erfreuliche Verbesserung ihrer finanziellen Lage ergab sich dann aber aus den sog. Kompensationsgeschäften, die den Export von Tee, zu Leder verarbeiteten Rinderhäuten und Schweinedärmen aus China in das Deutsche Reich in der Zeit ab 1934 bis zum Ausbruch des Krieges erleichterten und das kaufmännische Risiko minimierten.

Der Zweite Weltkrieg traf die deutschen Handelshäuser in China wiederum hart. Aufgrund der andersgearteten weltpolitischen Konstellation mag der Einbruch zunächst nicht so abrupt, die Beeinträchtigung der dort ansässigen deutschen Familien nicht so schwer gewesen sein; bis Kriegsende konnten sie als Verbündete der Japaner mit allem Lebensnotwendigen versorgt werden, im Umgang mit Vertretern des Nazi-Regimes konnten sie sich Freiheiten erlauben, die in der Heimat unweigerlich bedrohliche Folgen gehabt hätten. Letztlich aber machte er gleichfalls jegliche kaufmännische Tätigkeit unmöglich, wobei eine Wiederbelebung des Handels sich eher noch schwieriger gestalten sollte.

Die Firma Siemssen & Krohn wurde 1945 aufgelöst. Anfängliche Hoffnungen, nach Foochow oder Shanghai zurückzukehren, wurden in den 50er Jahren endgültig aufgegeben.

# Das „Schloß“ in Foochow im Zweiten Weltkrieg

Rolf Hendrik Siemssen



Im Nachlaß meines Vaters<sup>1</sup> fand ich beiliegenden Auszug eines Briefes vom Mr. M. S. Brand (Hongkong) an Herrn Otto Heinsohn (Hamburg) vom 10. Juni 1953, in dem der Schreiber über die Verhältnisse in Foochow vor und nach dem Zweiten Weltkrieg berichtet. Darin werden meine Großmutter, Dorothy (genannt Dolly) Siemssen geb. Deng (1868-1946), und das Haus meiner Großeltern in Foochow erwähnt, das allgemein das „Schloß“ genannt wurde.<sup>2</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte meine Großmutter nach Foochow zurück, wo sie bis zum japanischen Truppenabzug im September 1941 blieb. Sie wurde damals von den Japanern mitgenommen, die morgens bei ihr erschienen und ihr mitteilten, daß sie am Nachmittag abrücken würden und daher nicht mehr für ihre Sicherheit sorgen könnten. So mußte sie Foochow innerhalb weniger Stunden verlassen.

Hier Auszüge aus dem besagten Brief (aus dem Englischen übersetzt):

„Ich glaube, daß Miss Amie Wolfe und ich die einzigen Mitglieder des Alten Foochow waren, die mit der lieben alten Frau Siemssen den Abend auf dem ‚Schloß‘ verbrachten, bevor sie am nächsten Tag auf einem kleinen japanischen Dampfer Foochow auf dem Weg nach Shanghai via Amoy verließ. Das war ein denkwürdiger Abend, war es doch das letzte Mal, daß ein Mitglied des Hauses als Gastgeber in dieser prächtigen Villa auftrat, umgeben von den Schätzen und glücklichen Erinnerungen an schon damals längst vergangene Zeiten.“

<sup>1</sup> Gustav Theodor „Theo“ Siemssen (1897-1991).

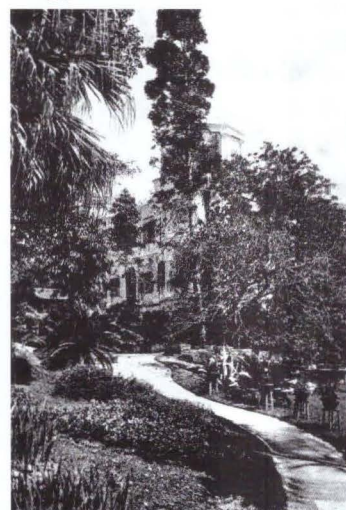
<sup>2</sup> Siehe auch den Beitrag S. 15-17.

Ungefähr eine Woche später war ich zum Tee bei Amie, als sie mich darauf aufmerksam machte, was in dem angrenzenden Grundstück der Siemssens geschah. Von Amies Veranda aus konnten wir sehen, wie Teppichrollen und Holzkisten über die rückwärtige Mauer gehoben und auf Handkarren verladen wurden. Diese Karren passierten Amies Haustür und wurden unter militärischem Schutz bergab in Richtung Siebou gefahren. Das war der Beginn einer systematischen Plünderung des „Schlosses“. Das Gebäude wurde einige Monate lang nicht angetastet, und erst dann, als das ganze Inventar verschwunden war.

Ich meldete mich freiwillig zum Kriegsdienst und verließ Foochow am 30. Juni 1942 in Richtung Chungking. Bevor ich aufbrach, besuchte ich aber noch einmal die Stätten meiner Jugend und war erschüttert, als ich über das Gelände des „Schlosses“ streifte. Hier fand ich die wunderhübschen alten Zedern rücksichtslos gefällt, die Gewächshäuser und Pferdeställe zerstört, und von dem ‚Schloß‘ war in der Tat wenig übriggeblieben.

Als erster britischer Kaufmann kehrte ich gegen Ende Juli 1946 nach Foochow zurück. – Es tut mir leid, Ihnen berichten zu müssen, daß viele von unseren gemeinsamen alten Freunden („passed the Great Divide“). Nur eine Handvoll von ihnen waren noch da, darunter der junge A-Tong, der damals noch den Flügel der Siemssens, sicher versteckt, besaß, als ich 1951 Foochow früh im Jahr verließ.“

Das „Schloß“ ist nach dem Abzug der Japaner 1945 weiterhin geplündert und dann niedergebrannt worden. 1982 hatte ich Gelegenheit, das Anwesen aufzusuchen. Das „Schloß“ stand schon lange nicht mehr, und statt dessen befanden sich auf dem Grundstück Baracken der Biologischen Fakultät der Universität von Foochow, während das Gelände mit seinen sehr schönen Bäumen als botanischer Garten diente. „Sic transit gloria mundi.“



*Gruß vom Deutschen Konsulat  
in Futschau  
Postkarte, um 1910*

# Der Farben-Compradore Chow Chong Liang

Anne-Marie Chow

Chow Chong Liang (nach neuer Schreibweise: Zhou Zongliang) war im alten China ein bekannter Compradore für ausländische Händler. 1910 begann er seine Tätigkeit bei der Qian Xin Yang Hong (Chien Hsin Yang Hong / Die China Export-Import- und Bank-Compagnie (CEIBCO))<sup>1</sup> und hörte 1945 bei der DEFAG auf. Fünfunddreißig Jahre lang steuerte er den chinesischen Markt für deutsche Farben. Seiner Verdienste auf dem Gebiet der Finanzen wegen wurde er von der Guomindang-Regierung unter Soong Zi Wen nach dem 12. April 1927 zunächst der Bank of China als Schatzmeister empfohlen und später zum Vorstandsmitglied bei der Central Bank ernannt.



*Ningbo Mitte des 19. Jahrhunderts*

*Quelle: Robert Fortunes: Wanderungen in China, S. 40*

## Von der Bekanntschaft mit Johann Grodtmann bis zur Bestellung als Compradore der Firma Qian Xin Yang Hong

Chow Chong Liang, geboren 1875 in Ningbo, Provinz Zhejiang, war der Sohn eines Pastors, der zugleich Inhaber eines kleinen Farbengeschäftes war. Von klein auf besuchte er Jesuiten-Schulen.

Nachdem Chow die Mittelschule absolviert hatte, trat er in Ningbo in den Zolldienst ein. Dort lernte er bei der Frau eines britischen Zollbeamten fleißig Englisch. Außerdem nutzte er jede Gelegenheit, mit den ausländischen Kollegen zu plaudern, so daß seine englischen Sprachkenntnisse recht gut wurden. Deshalb wurde er oft von Firmen als Dolmetscher zu Geschäftsverhandlungen mit ausländischen Kunden eingeladen, weil die chinesischen Geschäftsleute damals noch kein Englisch

konnten. So lernte er auch Johann Grodtmann<sup>2</sup> von der Firma Qian Xin Yang Hong kennen, der sich in Ningbo nach dem Farbengeschäft erkundigte. Die wenigen Tage, die Grodtmann dort verbracht hat, waren für Chows spätere Beschäftigung bei Qian Xin und DEFAG als Compradore ausschlaggebend. Seine gute Betreuung und sein Talent, rasch und klug zu reagieren, haben Eindruck gemacht.

Nach einigen Jahren verließ Chow den Zolldienst und arbeitete für die deutsche Firma Ai Li Si (Elise), die für die Firma Mei Yi (Mee Yeh) Farben in Ningbo verkaufte. Dabei richtete er sein besonderes Augenmerk auf den Verkauf von importierten Farbstoffen und achtete auf deren Qualität. Bald machte er sich selbständig und importierte selbst Farbstoffe für seine Tuchfabrik, die er mit einem Partner gegründet hatte. Später ging ihm das Geld aus, und er mußte sie schließen. 1905 verließ Chow Ningbo, um in Shanghai sein Glück zu versuchen.

Vor 1910 hatten importierte Farben noch keinen großen Markt in China, aber es gab schon zehn deutsche Firmen, die miteinander konkurrierten. Sie hießen: Ai Li Si (Elise), Chan Chen (Slevogt & Co.), Guang Feng (Shanghai Chemical Co.), Li He (Carlowitz & Co.), Mei Yi (Mee-Yeh), Mei Zui Shi (Melchers China Corporation), Qian Xin (Chien Hsin / CEIBCO), Tian Fu, Yuan Heng und Yu Xing.

Um diese Zeit war der Compradore Jiang Bing Sheng von der Firma Qian Xin oft krank. Er war auch Compradore anderer ausländischen Firmen wie z.B. Xie He und Zhi Tian. Weil er die viele Arbeit nicht bewältigen konnte, schaute er sich nach einem fähigen Mitarbeiter um. Da kam Chow gerade zur rechten Zeit und wurde als Laufbursche im Compradorenbüro angestellt.

Eines Tages fragte Grodtmann ihn: „Sie haben Talent wie ein edles Roß, das jetzt voller Elan an einer Krippe steht und frißt. Warum galoppiert es nicht über Wiesen und Felder? Hätten Sie nicht Lust, überall in China unsere Produkte zu verkaufen? So hätten sie Gelegenheit, Ihr Talent zu nutzen.“ Chow antwortete: „Ein edles Roß muß gesättigt sein, um starke Hinterbeine zu bekommen, und es verträgt keine zeitlichen Beschränkung seiner

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die Firmenchronik (1958): Die China Export-Import- und Bank-Compagnie. Die Entwicklung des China Handels und der 1858 in Macao gegründeten Firma Paul Ehlers und ihrer Nachfolger, der Firmen CEIBCO AG und Johann Grodtmann, Hamburg.

<sup>2</sup> Johann Grodtmann (geb. 1873) trat 1894 in Hamburg in die Fa. Paul Ehlers ein und wurde 1895 nach Hongkong versetzt. 1939, nach über vierzig Jahren, verließ er China endgültig.

Bewegungen. Nur so kann es Tausende von Meilen galoppieren.“ Damit wollte er sagen, wenn er für Grodtmann arbeiten sollte, würde er finanzielle Mittel benötigen und die Zusicherung, auf seine Weise die Arbeit verrichten zu dürfen. Grodtmann hat ihn verstanden und erklärte, die Firma sei bereit, seine Ausgaben zu übernehmen und ihm für seine Tätigkeiten begrenzte Freiheiten zu gewähren.

Dann begann Chow mit und ohne den Filialleiter Grodtmann (dort bis 1919 tätig) für Qian Xin alle Großstädte Chinas zu besuchen. Wo immer er hinkam, besuchte er die Eigentümer oder Manager der Farbenfabriken, Färbereien und Tuchfabriken. Er machte ihnen Geschenke und lud sie zum Essen ein, um sie besser kennenzulernen und um nach ihren bevorzugten Mustern, dem jährlichen Materialverbrauch, den Gewohnheiten der Färbereien und anderem mehr zu fragen. Er erkundigte sich auch nach dem Firmenkapital, den Verbindungen zu ausländischen Firmen, wie sie die Bestellung bezahlen usw. Aufgrund seiner Fachkenntnisse konnte er oft an Ort und Stelle Probevorführungen geben. Außerdem achtete er immer auf die jeweiligen Gewohnheiten und Wünsche seiner Kunden. Beim Verkaufsgespräch wandte er verschiedene Methoden an. Mal erhöhte er den Preis, um Rabatte oder Vermittlungsprovisionen zu geben, mal senkte er den Preis ein wenig, um die Konkurrenz auszuschalten. Dadurch wurde er bei den immer zahlreicher werdenden Kunden sehr beliebt, und das Geschäft der Firma lief hervorragend.

Eines Tages sagte Grodtmann zu seinem Compradore Jiang: „Ihrer Gesundheit wegen ist es besser für Sie, sich ruhig zu Hause zu erholen. Lassen Sie Chow die Büroarbeit für Sie machen. Wir werden Ihnen ihr Gehalt monatlich nach Hause bringen.“ Da mußte Jiang kündigen.

Um Compradore zu werden, benötigte man eine Besitzurkunde als Bürgschaft. Chow besaß damals wenig Geld und auch keine Immobilien. Also bat er den Manager Bei Runsheng von der Firma Rui Kang<sup>3</sup> um Hilfe. Diese Farbenfirma war damals eine der größten deutschen Firmen in China und pflegte mit Qian Xin viele geschäftliche Verbindungen. Bei Runsheng überlegte wohl, daß seine Hilfe der Firma zugute kommen könnte, und sagte zu. So wurde Chow zum Compradore von Qian Xin Yang Hong.

1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Die deutschen Kaufleute verließen nacheinander China bzw. Shanghai und weitere Städte.<sup>4</sup> Um diese Zeit war

die Qian Xin schon die größte deutsche Firma in unserem ganzen Land. Sie besaß nicht nur zahlreiche Immobilien, sondern hatte auch große Mengen an Farben auf Lager. Grodtmann fürchtete, daß der gesamte Besitz in Shanghai und Tianjin während des Krieges verlorengehen könnte, und so vereinbarte er heimlich mit Chow, daß der ganze Besitz der Firma ihm übertragen werde, und forderte ihn auf, alles gut aufzubewahren. Während China dann auch am Krieg teilnahm [*Kriegserklärung am 14.8.1917*], traten tatsächlich keine Verluste ein. Ganz im Gegenteil, da während des Krieges keine deutschen Farben mehr importiert werden konnten, verdiente Chow viel an den auf Lager liegenden Beständen.

Nach dem Krieg kamen die deutschen Besitzer allmählich zurück und eröffneten wieder ihre Büros. Grodtmann ist nicht nach Shanghai zurückgekehrt, weil er das Exportgeschäft von Deutschland aus entwickeln wollte. Statt dessen kam Johannes Hildebrandt,<sup>5</sup> dem Chow die Firma, die Immobilien und die bisherigen Einnahmen übergab. Das wurde Grodtmann berichtet, woraufhin Chow wieder als Compradore eingestellt wurde und besondere Privilegien erhielt. So durfte er z.B. zu Besprechungen ausländische Mitarbeiter telefonisch zu sich bitten; wenn er seinen Chef aufsuchen wollte, brauchte er sich nicht, wie die anderen, vorher anzumelden, und manchmal kam der Chef mit seinen Problemen sogar zu ihm ins Büro.

### **Die Gründung der Firma Qian He (Hsien Ho Co.) und Chows neue Stelle als Hauptcompradore der DEFAG**

Während Chow weiter als Compradore bei Qian Xin tätig war, machte er sich Gedanken über die Geschäfte mit Indanthren, die inzwischen einen Großteil des Firmeneinkommens erbrachten. Das Problem war aber, daß die Qian Xin Dian You Co. (Qian Xin Indanthren Co.) gemeinsam von den Herren Bei Runsheng von der Farbenfirma Rui Kang und Bi Baorun von der Farbenfirma Xian Kang gegründet worden war und sie als Alleinverkäufer unter Vertreter-Vertrag standen. Damals waren Bei Runsheng und Bi Baorun bekannte Großkaufleute. Deshalb konnte Chow nicht mitmischen, so sehr er sich dies auch wünschte.

Etwa um das Jahr 1920 gab es zwischen Bei Runsheng und Bi Baorun Reibereien. Also verkaufte Bi seine Anteile und trat aus der Firma aus. Das gab Chow die Gelegenheit, dessen Aktienanteil zu erwerben, woraufhin die Firma Qian Xin Dian You Co. in Qian He Dian You Hao (Chien Ho Indanthren Co.) umbenannt wurde. Später wurden auch

<sup>3</sup> Ihr deutscher Name ist nicht bekannt.

<sup>4</sup> Die Deutschen gingen meist nicht freiwillig, sondern wurden 1919 repatriert, so auch Grodtmann.

<sup>5</sup> Zu seiner Vita siehe S. 23f.

alle Niederlassungen von Qian Xin in den Provinzen zu Qian He-Zweigstellen umbenannt. Das gesamte Firmenkapital der Qian He war 1.400.000 Silbertaler wert, die auf zwanzig Aktien verteilt waren: Die Farbenfirma Rui Kang bekam elf Aktien, Bei Runsheng zwei Aktien, Chow Chong Liang sechseinhalb Aktien und Zhang Lanping eine halbe Aktie. Die Rollenverteilung war die folgende: Bei Runsheng wurde Manager und Chow sein Stellvertreter. In Wirklichkeit war aber Chow für die meisten Geschäfte verantwortlich. (Die Chien Ho Co. war 1945 noch in die Distribution von IG-Farbenprodukten in der Mandchurei eingeschaltet. Geleitet wurde die dortige Firma von seinem ältesten Sohn.)

Der Hauptsitz von Qian He lag ursprünglich auf der Jiaotong Lu [in Shanghai]. Um die Firma besser verwalten zu können, verlegte Chow ihn in das CEIBCO-Bürohaus. Gleichzeitig gründete er planmäßig im ganzen Land Zweigstellen, deren Zahl auf mehr als zweihundert anwuchs, was seinen Einfluß ungemein stärkte. Er unterschied drei Kategorien:

Zur ersten Kategorie gehörten Büros in siebzehn Großstädten. Es waren: Yuanhu, Jinan, Tianjin, Yingkou, Xian, Hankou, Changsha, Guiyang, Kaifeng, Suzhou, Bangpu, Nanchang, Shanghai, Ningbo, Nantong, Fuzhou und Chongqing.

Zur zweiten Kategorie zählten Zweigstellen von Büros der ersten Kategorie.

Zur dritten Kategorie gehörten Büros, die auf Provisionsbasis arbeiteten.

Chien Hsin Engineering Co., G.m.b.H. (Ltd.).  
德商 德信 機器 有限公司  
C. 4299 — „Engincomer“ Bentley  
Western Union, A.B.C. 6th Edition,  
Rudolf Mosse und Private Codes  
9-10 Kiangse Road  
Maschinenimport  
Stammhaus: China-Export-Import- &  
Bank Co., Aktiengesellschaft(Limited)  
Filialen: Hongkong, Kanton, Tientsin.  
Vertreter in Hankow: E. Bechler  
J. Grodtmann (Hamburg), Geschäftsführer  
W. Thiemann  
A. J. Zernin

*Qian Xin in Shanghai*  
(Auszug)

Quelle: ADO 1927-1928

land, die USA, Frankreich, die Schweiz und Japan kaum Chancen, in den chinesischen Markt einzusteigen. Als sich nach dem Krieg das deutsche Farbengeschäft noch nicht wieder erholt hatte, kamen britische, amerikanische, französische, schweizerische und japanische Produkte auf den chinesischen Markt, was die „Alleinherrschaft“ der deutschen Produkte beseitigte. Also versuchten die wichtigsten deutschen Farbenfirmen ab 1924 dagegenzuhalten. Sie schlossen sich mit anderen deutschen Firmen zusammen, um den chinesischen Markt zurückzuerobern. Gleichzeitig versuchten sie, ihre europäischen und amerikanischen Kontra-

henten auch auf deren heimischen Märkten auszustechen. Also gründeten sie gemeinsam einen Trust, der sich IG FARBEN nannte, der abgestimmte Maßnahmen steuerte. Gleichzeitig schlossen sich die deutschen Farbenfirmen auch in Shanghai zusammen und nannten sich DEFAG.

Deutsche Farben-Handelsgesellschaft WAIBEL & Co.  
德孚洋行 Tè Fou yang hong  
C. 66915-20 und C. 5220 Technical  
Department  
19-22 Kiukiang Road  
„Waidefag“ Rudolf Mosse Code,  
Carlowitz Code. A. B. C. Code,  
Bentley Code  
W. Weber  
C. G. Gadow  
H. Goecke  
J. Hildebrandt  
K. Kühn  
W. Severitt  
A. Stieler

*DEFAG in Shanghai (Auszug)*

Quelle: ADO 1927-1928

William Weber, der vorher Vorstandsmitglied der Farbwerke Hoechst AG war, wurde dann zum Geschäftsführer der DEFAG ernannt. Sie beschäftigte Compradore, die vorher in verschiedenen Firmen tätig gewesen waren. Sie bekamen eigene Büros. Auf ihren Büroschildern stand: „Compradore-Büro von Elise“, „Compradore-Büro von Yu Xing“, „Compradore-Büro von Mi Mat“ und „Compradore-Büro von Bayer“. Chow war zwar Compradore von Qian Xin, aber aufgrund seiner besonderen Beziehung zu Weber stand auf seinem Schild: „Leiter des Rechnungszentrums der DEFAG“. Er bekam außerdem wegen seines großen Zweigstellennetzes noch den Auftrag, drei Farbenfabriken der DEFAG zu leiten. Außerdem war er für alle Einnahmen und Ausgaben sowie für den Einfuhrzoll der DEFAG verantwortlich. So wurde er deren Hauptcompradore.

Anschließend gründete Chow für die DEFAG in den Städten Wuhan, Changsha, Jinan, Qingdao, Tianjin und Chongqing Zweigstellen und vermehrte die Verkaufsstellen der Firma Qian He auf rund zweihundert in ganz China. Das Grundkapital stieg dadurch von 1.400.000 auf 4.000.000 Silbertaler. Wegen seines großen Verkaufsnetzes wollten ihn andere Firmen auch zu ihrem Compradore machen, so z.B. die Yiho Bier Co., die Elise Dünger Co., aber er hat nur der Qian Xin Engineering Co. und der Bayer Pharmaceutical Co. zugesagt, um zusammen für erstere Maschinenanlagen und für letztere Medikamente sowie verwandte Produkte zu verkaufen.

Eines Tages schlug Chow William Weber vor, mit der Firma Qian He als „Kopf“ in Zusammenarbeit mit einigen anderen Firmen der DEFAG drei neue Gesellschaften zu gründen; die sollten heißen: Tong Hu, Ding He und Ji Shi und getrennt mit der französischen Firma Yong Xin, der schweizerischen Firma Qi Ba (Ciba Geigy) und der amerikanischen Firma Ji Shi Alleinvertretungsverträge abschließen. Durch diese Zusammenarbeit war das Verkaufsrecht der drei Firmen in den Händen der

DEFAG. Das kam dem deutschen Farbenverkauf sehr zustatten, und der chinesische Markt wurde zu einem großen Teil zurückerobert.

1930 eröffnete Chow seine eigene Firma Zhou Zongji Farben Compagnie. Er nannte sie kurz „C. L. Chow Co.“. Der ursprüngliche Anlaß dieser Firmengründung war folgender: Anfangs bestellten Färbereien in Shanghai und anderen Großstädten ihre Farben direkt bei der DEFAG. Da die DEFAG aber hinsichtlich deren Zahlungsmoral skeptisch war, mußten sie alle ihre Bestellungen im Voraus bezahlen. Da aber viele Färbereien knapp bei Kasse waren, wünschten sie: „Zuerst die Lieferung, dann die Bezahlung“. Seit es die Firma Zhou Zongji Farben Compagnie gab, liefen derartige Geschäfte der DEFAG alle über Chows Firma, und zwar nach dem Prinzip: „Frische Ware sofort bezahlen“. Also verkaufte die DEFAG die von den chinesischen Firmen bestellten Waren zuerst an Chow gegen prompte Zahlung, der sie dann mit einem bestimmten Aufschlag auf Kredit an die Endkunden weiterverkaufte.



*Abschied von Grodtmann, Shanghai 1939  
Vorne Mitte: Chow Chong Liang und Johann Grodtmann  
Quelle: Die China Export-Import- und Bank-Compagnie, S. 72*

Während der japanischen Besetzung Shanghais ab 1937 trieben die Landesverräter und Kollaborateure viel Schlimmes – so gab es des öfteren Kidnapping. Damals zählte Chow zu den wenigen Reichen, weshalb der Kollaborateur Wang Jingwei ihn entführen wollte, um Lösegeld zu erpressen. Da engagierte Chow zwei russische Leibwächter, zog sich eine kugelsichere Weste an und fuhr so täglich zur Arbeit. Außerdem lag auf seinem Schreibtisch ein Dokument, das vom deutschen Konsul ausgestellt war. Es besagte, daß er Compradore der DEFAG sei, die ihm vertraue, und er deshalb keine Unannehmlichkeiten seitens der Japaner wünsche. Aber die Japaner ließen ihn dennoch nicht in Frieden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlosch die DEFAG in China, und Chow verabschiedete sich von der

Firma. Er verließ Shanghai im Juni 1948 und ging nach Hongkong, wo er an einer schweren Krankheit im Jahre 1957 starb.

### **Meines Großvaters Autobiographie**

In seiner Autobiographie „Meine Vergangenheit“, die er anlässlich seines 75. Geburtstages verfaßte, beschrieb mein Großvater ausführlich seinen Werdegang und die Zusammenarbeit mit Johann Grodtmann und einigen anderen chinesischen und ausländischen Kaufleuten.

Ja, mein Großvater hat viel Gutes für sein Land und seine deutschen Freunde vollbracht. Während des Ersten Weltkrieges hat er für die Firma CEIBCO Immobilien und für seine deutschen Freunde Wertgegenstände gerettet und sie hinterher wieder zurückgegeben. Außerdem hat er großzügige Spenden gemacht, wie z.B. dem Paulun-Hospital und der Tongji Universität. Worüber er nicht schrieb, waren seine Verdienste um sein Vaterland und seine Heimatstadt Ningbo. So hat er z.B. im japanischen Krieg im Namen des Internationalen Roten Kreuzes in Chinas süd-östlichem Teil Erste Hilfe-Gruppen organisiert, Auffanglager für Flüchtlinge errichtet und in Shanghai ein Krankenhaus für Verwundete eröffnet. Allein in Shanghai hat er mehr als 60.000 Flüchtlinge gerettet.

Die Geschäftsphilosophie meines Großvaters war: Um glaubwürdig zu sein, müsse man die Eigenschaften der Produkte zuerst selbst kennenlernen, denn nur so sei es möglich, sie den Kunden zu erklären und vorzuführen. Außerdem versuchte er, so gut wie möglich die Regeln und Vorschriften fremder Länder zu beherrschen. Deshalb traf er sich regelmäßig mit ausländischen Kaufleuten. Außerdem legte er großen Wert darauf, daß seine Kinder fortschrittliche Techniken im Ausland erlernen. Daher schickte er drei seiner Söhne in drei verschiedene europäische Länder zum Studium. Sein zweiter Sohn, mein Vater, wurde in Hannover promoviert, und da meine Mutter ihn dorthin begleitete, bin ich, geboren 1927, das erste chinesische Kind, das in Hannover zur Welt kam.

Über seine schützende Hand schrieb er: „Was wäre wohl 1918 aus CEIBCOs Besitz geworden, wenn ich nicht deren Immobilien gerettet hätte? Und was wäre später aus dem Paulun-Hospital und der Tongji Universität geworden, wenn ich mich nicht um sie gekümmert hätte?“ Er beglich sämtliche Schulden des Paulun-Hospitals aus eigener Tasche, die es der Deutschen Bank schuldete, und legte noch mehr als 10.000 \$ für den künftigen Bedarf drauf. Zum Zwecke des Wiederaufbaus der Tongji Universität trat er an das Bildungsministerium her-

an, um das Grundstück zu kaufen und die Gebäude wiederaufzubauen. Dort hielt man einen Betrag von 300.000 \$ für Grundstück und Baumaßnahmen angemessen. „Die Universität wurde neu aufgebaut und eröffnet, und sie entwickelt sich besser denn je zuvor.“

Zum Schluß schrieb er: „Viele Menschen kannten mich gut, aber es gab nur einen Gentleman, der mich am besten kannte, und das war mein alter Freund Johann Grodtmann. Konfuzius sagte einst: ‚Ein erfolgreicher Mann ist kein Werkzeug‘. Das bedeutet, daß ein Werkzeug je nach Bedarf hergestellt wird, aber einem Menschen ist der Erfolg nicht in die Wiege gelegt – er muß selbst und mit Hilfe anderer darum kämpfen.“

Nachtrag des StuDeO:

Der vorstehende Aufsatz ist zusammengestellt: Aus der Autobiographie von Chow Chong Liang, dem Aufsatz von Lu Shucuo „Der Farbencompradore Zhou Zongliang“ und aus einem Bericht des Zhejiang-Stadtarchivs, übersetzt und bearbeitet von Anne-Marie Chow, Enkelin des Compradors. Ergänzend seien einige Auskünfte von Prof. Li Le-zeng, Tongji Universität Shanghai, die er kürzlich geliefert hat, wiedergegeben: „Nach meiner Erkenntnis hat Chow Chong Liang sowohl bei der Gründung der Medizinschule für Chinesen als auch bei ihrer Weiterentwicklung beträchtliche Hilfe geleistet. So hat er z.B. zusammen mit drei anderen Chinesen ein Studentenwohnheim gespendet, das heute noch bewohnt wird. Die Medizinschule und das Paulun-Hospital hatten immer finanzielle Probleme und während des Ersten Weltkriegs auch Schulden. Tatsächlich gab es eine Rettungsaktion für das Hospital, allerdings ist die Aktenlage lückenhaft und zum Teil auch widersprüchlich. Es besteht aber kein Zweifel, daß durch die Lösung des

Hypotheken-Problems durch den Compradore 1922 das Paulun-Hospital rechtlich wieder vollständig an die deutsche Seite zurückfiel.“



*Im Hause Miss, Shanghai um 1934  
Chow Chong Liang, Johannes und Asta Hildebrandt, Elka Miss,  
Chow Hsia-kau*

Der Vater der Verfasserin, Chow Hsia-kau, wurde 1933 in Hannover promoviert; seine Dissertation behandelte das Thema „Die Entwicklung der Schär- und Zettelmaschinen und Untersuchung der an ihnen auftretenden Fadenbeanspruchung“ (StuDeO-Archiv-Nr. 2658). Im selben Jahr noch kehrte die Familie nach China zurück, wo Anne-Marie Chow die Kaiser-Wilhelm-Schule in Shanghai besuchte. Sie arbeitete an verschiedenen Stellen in Shanghai und Peking, u.a. als Dolmetscherin, Übersetzerin, Bibliothekarin und als Redakteurin im Zentralen Kulturministerium, im Zentralen Musikonservatorium und bei der Beijing Rundschau und später in Hamburg. Nach fast dreißig Jahren in Hamburg ist sie im Oktober d.J. nach Peking übersiedelt, nach einer zu Herzen gehenden Verabschiedung von ihren Schulkameraden und Freunden am 2. August im Ni Hao.

## **Johannes Hildebrandt, erfolgreicher Kaufmann in Ostasien**

N.N.

Der Kaufmann Johannes Hildebrandt war zeit seines Lebens Mitarbeiter, bald in leitender Funktion, der Firma China Export Import & Bank Co. und ihrer Nachfolger, zuletzt – nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland – Inhaber der Hamburger Firma Johann Grodtmann.<sup>1</sup> In der 1958 publizierten Firmenchronik<sup>2</sup> wird seine Laufbahn beschrieben (hier auszugsweise wiedergegeben):

<sup>1</sup> Siehe auch den Beitrag S. 19-23.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., Anm. 1.

Im September 1904 war Johannes Hildebrandt, geboren am 24. Juni 1886, als Lehrling in die China Export Import & Bank Co. eingetreten. Nach Beendigung der Lehrzeit und Absolvierung seiner einjährigen Dienstpflicht wurde er, ähnlich wie Grodtmann, für den Überseedienst ausgebildet. Im September 1909 traf er in Hongkong ein. Er griff sofort sehr aktiv in die dortige Verkaufstätigkeit ein, und ihm hat die Firma die Ausdehnung des Umsatzes von vielen Artikeln zu danken. Ebenso

wie Grodtmann im Norden, widmete er sich dem Farbengeschäft im Süden Chinas. Durch seine Besuche der Färbereien in den Küstenplätzen und deren Hinterland bis hinauf nach Foochow gelang es ihm, den Hoechst Baumwollfarben und ihrem künstlichen Indigo neue Absatzkanäle zu schaffen. Vom Herbst 1912 bis Ende 1913 vertrat er Grodtmann in Shanghai und 1914 Hartwig Boetel in Kobe. An beiden Plätzen hinterließ seine Tätigkeit sichtbare Spuren des Erfolgs. Als dann die Engländer während des Krieges die Guthaben der Hongkong-Niederlassung blockierten, gelang es ihm durch ein Übereinkommen mit dem Attorney General in Hongkong, die in Canton ausstehenden Gelder zu retten, indem er demselben 5% Kommission darauf für die von der Hongkong-Regierung eingesetzten Liquidatoren zahlte.

In Shanghai war zwar der Großteil der fremden Bevölkerung den Deutschen feindlich gesinnt, aber die chinesische Regierung gestattete den Deutschen, weiter ihren Berufen nachzugehen, und enthielt sich irgendwelcher Maßnahmen bis 1919 nach dem Zusammenbruch. Im Frühjahr 1919 mußte China auf Verlangen der Engländer alle in China lebenden Deutschen repatriieren. 150 Pfund Gepäck durften sie mitnehmen, ihre übrige Habe jedoch zurücklassen. Glücklicherweise konnte der Compradore das Grundstück der Gesellschaft retten. Von dem Vermögen der Gesellschaft waren 1919, als Johann Grodtmann und Johannes Hildebrandt in Hamburg ankamen, nur das Geschäftshaus in Hamburg und das in Shanghai gerettet.

Abgesehen von den Grundstücken waren der Gesellschaft nur die freundschaftlichen Verbindungen zu den deutschen Lieferanten sowie zu der chinesischen Kundschaft geblieben. Letzteres ermöglichte Hildebrandt, schon im Herbst 1919 wieder nach

Shanghai zu reisen und in einigen, von einem chinesischen Freund zur Verfügung gestellten Räumen mit Hilfe von Compradore Chow Chong Liang sein Geschäft wieder zu eröffnen, während Grodtmann den seit dem Tod von Paul Ehlers am 13. April 1919 verwaisten Vorstandsposten in Hamburg bekleiden mußte.

Als 1926 die I.G. Farben gegründet wurden und Grodtmann das Farbengeschäft in China und Japan sowie das Medizingeschäft in Japan an die neuen I.G. Organisationen hatte abtreten müssen, verlegte er den Hauptsitz nach Shanghai. Als Vorstand der Gesellschaft blieb er vorläufig in Hamburg, während Hildebrandt als Codirektor nebst einer großen Anzahl Mitarbeiter in die China-Organisation der I.G. [*Deutsche Farben-Handelsgesellschaft Waibel & Co.*] eintrat. Die I.G. Farben erhielt auf diese Weise ohne jede Entschädigung ein eingearbeitetes landeskundiges Personal und die Geschäftsbücher der Firma.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stand die Gesellschaft unter den deutschen Firmen mit an erster Stelle, mit eigenen Geschäftshäusern in Shanghai und Tientsin und Reserven, die 1.000.000 Goldmark überstiegen. Während des Krieges bestanden zuerst noch einige Möglichkeiten, nach China Waren zu liefern. Beim Zusammenbruch Deutschlands hörte, wie verständlich, erst einmal jede geschäftliche Tätigkeit auf. Von den deutschen Angestellten in der Mandschurei wurden einige nach Sibirien verschleppt, von denen in Tientsin und Shanghai die meisten von den Amerikanern repatriiert [*so auch 1947 Johannes Hildebrandt mit seiner Familie*]. Was an Eigentum der Firma an den verschiedenen Plätzen in China und Japan vorhanden war, ging restlos verloren.

## Als Braut 1925 zur Hochzeit in Batavia<sup>1</sup>

### Edda Hachgenei

Am frühen Morgen warfen wir Anker in Tandjung Priok, dem Hafen von Batavia. Auf dem Kai, vor den riesigen, sich weithin erstreckenden Lagerhäusern erwartete uns eine Menge fröhlich winkender Abholer. Schnell entdeckte ich Hans. Es dauerte aber noch eine geraume Zeit, bis alle Formalitäten erledigt waren, der Lotse von Bord war, die Abholer an Bord durften und wir uns dann endlich in den Armen lagen.

Im Taxi fuhren wir dann auf der breiten Straße den Fluß entlang unter Flamboyantbäumen, die übersät waren von großen grellrot leuchtenden Blüten, gen Weltevreden, die Europäerstadt von Batavia. Das Schiff war zu spät angekommen, so daß unsere Trauung erst am nächsten Tag stattfinden konnte. Im Hotel Orient hatte Hans für mich Quartier bestellt. Es lag tief in einem großen Vorgarten, der von uralten Bäumen beschattet war. So ein echtes

<sup>1</sup> Auszug aus den Erinnerungen von Edda Hachgenei (1901-1988), unter dem Titel „Ihr Leben in Niederländisch-Indien/Indonesien, 1925-1933 und 1934-1949“ zusammengestellt von ihrem Sohn Hanns Günther Hachgenei (2001).

altindisches Haus, breit hingelagert, einstöckig, schneeweiß mit einer dorischen Säulenvorhalle. Wie ein griechischer Tempel mutete es an, und ich schritt richtig feierlich über den Marmorfußboden. Wunderschöne Palmen standen in Kübeln in dem riesigen Vorraum. Die Gästezimmer waren kleine Pavillons, die im rückwärtigen parkartigen Garten verstreut lagen. Jeder hatte eine Veranda, dahinter ein Schlafzimmer und ganz hinten Badezimmer etc. Es kam mir alles so neu, so üppig vor, aber derlei war in Fernost üblich. Die zum Park offene Veranda, gemütlich mit Korbmöbeln ausgestattet und als Wohnzimmer gedacht, gehört zu jedem indischen Haus und heißt „Voogalerij“. Im Schlafzimmer, das riesengroß war, stand das typische altindische weiße Metallbett, umgeben vom faltenreichen Tüllvorhang, dem Klambu, der beim Einstieg zierlich zwischen großen Haken aus Karbouwenhorn gerafft war.



Klambu, Moskitobesen und Guling  
Quelle: Karl Helbig: Zu Mahamerus Füßen, S. 32

Alles war so blütenweiß, daß ich richtig schockiert war, mitten im Bett einen Besen zu entdecken. Hans erklärte mir – er kam in jenen ersten Tagen nicht aus dem Erklären heraus –, daß dies der „sapu lidi“ sei, eine Rute aus elastischen Palmblattrippen, mit der man, bevor man den Klambu schloß, auf Moskitojagd ging. Dann lag da noch eine lange, dicke seltsame Kissenwurst im Bett. Das sei der „Guling“, sagte Hans. Die Rolle nimmt man beim Schlafen zwischen die Oberschenkel, um zu vermeiden, daß Haut auf Haut zu liegen kommt. Sonst würde man nämlich schwitzen, und es entstünden Entzündungen, „roode hond“ genannt. Bezeichnenderweise nennt der Holländer den Guling „dutch lady“, das wußte ich damals noch nicht. Das Bad war auf den ersten Blick auch höchst seltsam, so ganz anders als daheim. Einfach ein leerer weißgekachelter Raum mit Fliesenboden. In einer Ecke eingemauert ein hüfthohes Stein- oder Beton-Bassin, das voll Wasser war. Ein runder metallener Schöpfeimer mit Querstiel stand auf dem Rand.

Das war der „Gayong“. Das Wasser blieb im steinernen Bassin herrlich kühl, und mit dem Gayong schüttete man es über sich, und der kalte dicke Strahl erfrischte viel besser, als es eine Dusche getan hätte.

Wir aßen miteinander im Speisesaal, von adretten Boys lautlos bedient, zu Mittag. Hans verließ mich und wollte mich dann nach der obligatorischen Mittagsruhe wieder abholen zum Spaziergang zu „unserem“ Haus.<sup>1</sup>

Ich erprobte alles Neugelernte inklusive Himmelbett. Erfrischt erwartete ich Hans, der gegen fünf Uhr erschien. Die Mittagsglut war fast vorbei, und meine drei Wochen lang eingerosteten Untertanen verlangten richtig nach einem Marsch.

Wir passierten bevölkerte Straßen und überquerten einen Kanal, an dessen Rändern überall Stufen ins Wasser führten. Und darauf wimmelte es von Frauen und Kindern, die unter Scherzen und Lachen Geschirr und Wäsche und sich selber wuschen. Zum Baden behielten sie den Wickelrock, den „Sarong“, an, der sich wie eine bunte Seifenblase bauschte, wenn sie ins Wasser stiegen. Dort vollzogen sie auch ihre kleinen Geschäfte, und mich schauderte ob der Hygiene. Aber Hans versicherte mir, die Sonne desinfiziere alles. Es wimmelte von Pferdewagen und Fahrrädern und Autos und Menschen der verschiedensten Rassen.

Und dann standen wir vor dem strahlend weißen Haus mit dem roten Dach, funkelnagelneu, das mir von oft betrachteten Fotos her schon so vertraut war. Zwei Stufen hinauf, und wir standen in der „Voogalerij“, einer nach vorne offenen Veranda, die Hans schon gemütlich mit Rattanmöbeln eingerichtet hatte. Daran schlossen sich hintereinander die Wohnräume an. Erst kam man ins Herrenzimmer, vorerst noch leer, dann ins Schlafzimmer, komplett eingerichtet, sogar mit Spiegelschrank, und dann in die der Voogalerij entsprechende „Achtergalerij“, die als Wohn- und Eßzimmer dient und auch schon wohnlich ausgestattet war. Daran schloß sich noch ein weiteres vorläufig leeres Zimmer an. Fenster und Türen besaßen Jalousien, die offen standen; verglaste Fenster gab es nicht. Entlang der Räume lief ein zum Garten hin offener Gang, der dann überdacht hinausführte zu den etwas entfernter liegenden sogenannten „Bijgebouwen“: Küche, Kammern, Badezimmer, Toilette für uns und weitere Kammern für die Bediensteten und ihr WC sowie ein ummauerter Waschplatz mit Ziehbrunnen.

<sup>1</sup> Johannes Hermann Hachgenei (1902-1976), seit 1922 Buchhalter bei der N.V. Unie van Ijsfabriken, Hoofkantoor den Haag, 1923 versetzt nach Batavia zur Hauptverwaltung von vierzehn Fabriken, die Stangeneis auf Java und Sumatra herstellten.

Im Garten standen aufgereiht und begrüßten mich: Taipin, der Hausboy – Jongos sagt man hier – in blendend weißer Gewandung, über der Hose im Dreieck gefaltet ein schöner Batik-Kain und auf dem Kopf ein ebenso elegant gefaltetes Kopftuch. Er mit ernster, würdiger Miene. Neben ihm, freundlich grinsend, die Babu für Haus und Küche, seine Frau Jena. Dann klein und rundlich die Waschbabu Suria und schließlich der unentbehrliche Gartenjunge, der Kebon oder Katjong.

In diesen Stunden hatte ich schon wirklich allerhand gelernt und war froh, daß ich an Bord fleißig malaisische Vokabeln geochst hatte. So konnte ich ihre freundliche Begrüßung mit einem herzlichen „Tabeh“ und ein paar Worten erwidern und ihnen die Hand geben, und der erste Kontakt war da.

Jena schaute mich an wie eine Mutter. Fünf- und zwanzig Jahre hat sie dann in unbeschreiblicher Treue zu mir gehalten in Freud und tiefster Misere.



*Die treue Jena (Mitte)*

*StuDeO-Fotothek P7758*

Im Garten, der noch etwas kahl

war, standen unter einem breiten schattigen Regenbaum einladend weiße Gartenmöbel, der Tisch war gedeckt, und schon servierte Taipin gewandt den Tee. Wir hatten also unsere five-o'clock Teestunde und knabberten Verkade Kekse, die zum eisernen Bestand in jedem indischen Haushalt gehören. Wir hatten einander so unheimlich viel zu erzählen – und plötzlich war es dunkel. Diesen abrupten Übergang vom Tag zur Nacht, so ganz ohne Dämmerung, erlebte ich zum ersten Mal. Es gab da immer eine kurze Pause, in der alles wie erstarrt war, kein Baum, kein Strauch, kein Blatt bewegte sich – und auf einmal war Nacht.

Nach einem kurzen Spaziergang durch die abendlichen Straßen brachte Hans mich ins Hotel zurück, von wo er mich am nächsten Vormittag zur Trauung abholen wollte.

Diese erste Nacht in den Tropen ist mir unvergeßlich geblieben. Nachdem ich ins Bett gestiegen war, hatte ich sorglich von innen her den Klambu unter der Matratze fixiert, was übrigens gelernt sein will, und wollte nun also schlafen – Fehlange! Die Tür zur offenen Veranda und die Fensterläden hatten ja offene Jalousien, so daß man praktisch im Freien war. Und da drang eine solche Fülle unbekannter Geräusche und Tierschreie auf mich ein, daß ich wie versteift war vor Angst. Alles klang so nah und so ungeheuer laut. Da war erst

einmal das metallisch hohe Singen der Moskitos, die in Scharen blutdürstig meinen Klambu umflogen, da klang überall von den Wänden ein seltsames Schnalzen – wie ich später erfuhr, rührte es von den kleinen flinken Eidechsen her, die ihrerseits Moskitos jagten und sich dann immer wieder die Beute streitig machten. Da ertönte aus dem Garten tausendfaches Zirpen von Zikaden und der schrille, unablässige Ruf der Schreikäfer, hie und da ein gräßliches dem Weinen von Kindern ähnelndes Jammern eines Frosches, den gerade eine Schlange bei lebendigem Leib verschlang, da raschelte und schlurfte es überall, und von den hohen Bäumen kam beherrschend der grelle Ruf der grossen Baumechsen, der Gekkos, die wir später so gern hörten, und deren Schreie wir, wie daheim die Kuckucksrufe, zählten. Ungerade Zahlen bedeuten Glück, und gar siebenmal hintereinander ganz besonders. Aber vorläufig war halt alles unheimlich und unbekannt. Zudem habe ich einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was da so unberechenbar kreucht und fleucht, ja sogar eine geradezu lächerliche Angst. Unter die Decke konnte ich nicht kriechen, weil keine da war. So wickelte ich mich halt ganz klein zusammen und wartete den Morgen ab.

Ich war schon früh auf. Das Wasser im Badezimmer war richtig kalt und erfrischte herrlich. Dann trank ich auf der Voorgalerij einen wunderbar starken Frühkaffee, der wie durch Zauber bereitstand, und genoß die im Morgenlicht nun so harmlos wirkende Natur um mich herum.

Ich überlegte gerade, wie ich wohl die vielen Knöpfe im Rücken meines Brautkleides zukriegen könnte, da klopfte es, und es erschien Frau Wirtin höchst persönlich und fragte mich, ob sie mir behilflich sein könne, da meine Mutter ja so weit weg sei. Sie knöpfte mich also zu und befestigte noch eine zauberhaft schöne Ranke von weißen Orchideen an meiner Vorderfront. Ich fand das zum Heulen rührend.

Dann erschien bleich und gefaßt in blendendem Weiß Bräutigam Hans. Bald darauf kamen auch die Trauzeugen Werner Pamme und Theo Pustelnik, beides Segelfreunde von Hans. Mit beiden verband uns dann eine viele Jahre währende Freundschaft bis zu deren Tod. In Pus' Auto fuhren wir nun in die Altstadt von Batavia zum alten Rathaus, das noch aus der Portugiesenzeit stammt (16. Jahrhundert). Über herrliche Treppen mit schweren wunderbar geschnitzten Geländern stiegen wir hinauf zum Standesamt. Da wir in „Zivil“ getraut wurden, nahm der Resident den feierlichen Akt in persona vor. (Heiratet man dagegen mit Kranz und Schleier sowie im Frack, dann muß auch der Beamte in Schwarz erscheinen. Und das

überläßt der Resident dann der Hitze wegen einem niedrigeren Dienstgrad). Er hat es recht feierlich und liebenswürdig gemacht. Peinlich war mir der Moment, als ich zum Unterschreiben der Urkunde kaum die Handschuhe von den hitzefeuchten Händen bekam.

Dann führen wir zur Kathedrale, einem recht imponierenden neugotischen Bau – leider ist aber all das steinerne Zierwerk aus Beton. Innen war es schön und feierlich, und vor dem Altar lagen auf den Stufen zwei überdimensionale Kissen aus fantastisch gelber Seide. Fast wagte man nicht niederzuknien und versank auch gleich in den Tiefen. Pastor Wubbe sprach sogar Deutsch, was sehr nett von ihm war. Feierlicher wäre es daheim gewesen, wenn auch ohne Seidenkissen.

Nach dem Gang zum Fotografen gab es ein Festessen mit unseren Freunden Pus und Pamme, das Hans im feudalen Hotel der Niederlande bestellt hatte. Meine erste große Reistafel. Hintereinander marschierten sechzehn Boys auf und servierten die vielen Beigerichte, die das Wesentliche einer Reistafel ausmachen. In Mengen stand der Reis schon auf der Tafel und dazu noch eine Unzahl von geheimnisvollen Gewürzen. Hans lehrte mich, mit Unterstützung von Pus und Pamme, wie man das

Zeug ißt. Mit Löffel und Gabel und – um Gotteswillen – nicht vermenscheln, das wäre barbarisch. Immer hübsch einen Löffel Reis plus etwas von den „gulalis“ (Beigerichten). Es war recht interessant, aber richtig Geschmack an der indischen Reistafel habe ich erst sehr viel später gefunden. Begeistert war ich aber von dem märchenhaft aufgebauten Eis-Nachttisch.

Als ich dann mit Hans in unser Haus kam, standen in unheimlicher Fülle und herrlich duftend überall Blumen in fantastisch geformten weiß-golden oder silbern lackierten Riesenkörben. Das waren die sogenannten „bloemstukken“ vom Chef, von Hans' Kollegen, Freunden und Bekannten. Eine richtige Blumenorgie. Gott sei Dank wurden die Korbentüme nach einiger Zeit von den Blumengeschäften wieder abgeholt. Die größte Freude empfand ich, als mir Hans einen langen Glückwunschbrief meiner Mutter überreichte. Mit wieviel Liebe mußte sie daheim unser Hochzeitsdatum mit der Seepostzeit in Beziehung gesetzt haben, und wie schön, daß er so pünktlich ankam.

Die Bediensteten begrüßten uns herzlich in Festkleidung und sprachen bewegt ihr „Slamat“ aus. Und „Slamat“ flehte auch ich herab auf diesen neuen Abschnitt meines – unseres Lebens.

## **Auf und Ab bei Winckler & Co.**

### **Die Geschichte unserer Firma**

#### **3. Teil**

##### **Herbert Feid**

In einer Anzeige im Programmheft des 4. Kobe-Hafenfestes von 1936 stellt sich die Firma mit Büros in Kobe, Nagoya, Tokyo und Yokohama vor. In dieser Selbstdarstellung ist der Neubau in Kobe sowie das inzwischen wiederaufgebaute zweistöckige Büro in Yokohama zu sehen, während eine 50 Seiten starke Broschüre von 1938, in der sämtliche Exportartikel der Firma aufgeführt werden, als weitere Niederlassung die in Beppu erwähnt und das Yokohama-Büro nun schon dreistöckig zeigt.

Inzwischen hat sich das „Dritte Reich“ fest etabliert, und in Japan herrscht das Militär. Während in Deutschland erst noch vom Krieg gesprochen wird, ist er in China längst im Gange, und die Japaner verhängen Mitte der 1930er Jahre eine totale Devisensperre.

Des Krieges wegen war in Japan die Zahl der Beschäftigten erheblich gesunken. Dennoch und insbesondere weil Winckler ja in erster Linie Expor-

teur, also Devisenbringer, ist, gehen die Geschäfte unvermindert weiter. Ende der 1930er Jahre erreicht die Firma ihre bisher größte Personalstärke und geographische Ausdehnung.

Eine Gehalts- und Bonusliste für das Geschäftsjahr 1938/1939 listet 170 japanische und 26 deutsche Angestellte allein in Yokohama auf. Ausländische Niederlassungen gibt es neben Hamburg jetzt auch in Pusan (Korea) und in Shanghai. In Hongkong ist man gerade dabei, eine Filiale zu gründen. Insgesamt sind bei Winckler um die 700 Personen beschäftigt, womit die Firma unter den in Japan ansässigen europäischen Exporteuren die mit den meisten Mitarbeitern ist. Es gilt ja auch, mehr als 80 Überseeverbindungen am Laufen zu halten.

1938 fällt die Regenzeit in Kobe besonders intensiv aus. Bergrutsche verursachen Überschwemmungen, die den östlichen Teil der Stadt – hier ist Winckler angesiedelt – fast vollständig vernichten.

Während das neue in Stahlbeton errichtete Gebäude den Wassermassen glücklicherweise standhält, sind die Schäden am Warenbestand außerordentlich groß. Aber auch dieses Unglück übersteht man, denn schließlich geht es der Firma gut: Der Leiter des Kobe-Büros, Werner Westphalen, kann sich neben Dienstwagen mit Chauffeur auch noch Reitpferde halten.

In dieser Zeit teilen sich sechs Herren die Leitung der Firma. Es sind dies: Fritz Fachtmann, Gustav Selig sen. und Otto Werner in Yokohama, Werner Westphalen und Fritz Dölling in Kobe sowie Fritz Gensen in Hamburg. Sie dürfen mit Stolz auf eine über fünfzigjährige Geschichte zurückblicken.

Die inzwischen zu Senior-Partnern gewordenen Fritz Gensen, Gustav Selig sen. und Fritz Fachtmann waren schon bei der Reorganisation der Firma im Jahre 1912 dabei; Werner Westphalen ist der Sohn des Partners Julius Westphalen, der 1935 gestorben war.

Es wird ab jetzt zur Tradition, die sich bis auf den heutigen Tag gehalten hat, daß beim Ausscheiden eines Partners die verbleibenden Partner seinen Sohn oder einen seiner Söhne als neuen Partner aufnehmen. Für Gustav Selig sen. kommt somit sein Sohn Gustav Selig jun. in die Firma, nachdem sein Vater ganz plötzlich in August 1938 kurz vor seinem 63. Geburtstag gestorben war.

Wegen der enormen Ausweitung der Geschäfte und der damit verbundenen Belastung waren 1936 zwei neue Partner aufgenommen worden, nämlich Otto Werner und Fritz Dölling, der ja nun schon seit 1925 im Kobe-Büro arbeitet. Otto Werner begann seine Laufbahn bei Winckler im Jahre 1922 als Lehrling in Hamburg. 1924, nach Beendigung der Lehre, schickte man ihn nach Japan. Partner wurde er 1936.

Seit Mitte der 1930er Jahre, nach bald fünfzigjähriger Präsenz in Japan, kann die Firma die Früchte ihrer Pionierarbeit ernten, aber bald macht der Zweite Weltkrieg, der seit dem Überraschungsangriff der Japaner auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 und dem Kriegseintritt der USA auch den pazifischen Raum erfaßt, die Situation schwierig. Der kommt so überraschend schnell, daß US \$ 100.000, welche die Firma für die Finanzierung von Südamerika-Geschäften auf einer Bank in San Francis-

co deponiert hatte, nicht mehr rechtzeitig abgezogen werden können und von den Amerikanern beschlagnahmt werden – der erste direkte Kriegsverlust, der Winckler trifft.

Aber auch manche Partner werden vom Krieg auf Reisen überrascht. 1941 reist Otto Werner geschäftlich über die Mandschurei und Sibirien (der damals einzige noch offene Weg nach Europa) nach Hamburg. Von dieser Reise kann er dann kriegsbedingt nicht mehr nach Japan zurückkehren. Nach dem Krieg wird er maßgeblich an der Umwandlung des Hamburger Büros zu einer eigenständigen Firma beteiligt sein, zusammen mit Fritz Dölling, der 1947 mit seiner Familie von den Amerikanern – wie die meisten in Japan ansässigen Deutschen – zwangsweise nach Deutschland repatriert wird.

Ähnlich ergeht es Fritz Gensen. 1939 reist er von Hamburg nach Japan, erkrankt aber auf der Überfahrt schwer und begibt sich zur Behandlung nach Berkeley (Kalifornien), da man ihm in Japan nicht recht helfen kann. Ende 1941 ist die Krankheit überstanden, aber wegen des Kriegseintrittes der USA ist eine Rückkehr nach Japan oder Deutschland unmöglich geworden. Da seine Frau eine gebürtige Amerikanerin ist, darf er in den USA bleiben, bis er 1951 76jährig nach Deutschland zurückkehrt. Er stirbt hier 1956.

Doch zurück zum Geschehen in Japan: Während man z.B. im Geschäftsjahr 1937/1938 rd. 20.600 Yen an Postgebühren ausgegeben hat, sind es 1941/1942 nur noch rd. 1.300 Yen. Die Telegrammkosten fallen von rd. 56.000 Yen auf nur noch rd. 17.000 Yen. 1941 verlegt man das Hauptbüro vorsichtshalber von Yokohama in das, wie zu hoffen, sicherere Kobe. Da man dieses Mal nicht zum „Feind“ gehört, darf man zunächst weiterarbeiten, aber das Handelsgeschäft geht natürlich zurück, und Entlassungen sind die Folge. Viele japanische Angestellte werden zudem zum Militärdienst einberufen oder sonstwie dienstverpflichtet. Die Belegschaft wird immer kleiner, bis man 1943 das Handelsgeschäft praktisch aufgeben muß.

Nur per U-Boot lassen sich noch kleinere Geschäfte, die nur wenig oder gar keinen Raum beanspruchen, abwickeln, wie z. B. der Verkauf einer Lizenz für ein in Deutschland neu entwickeltes Desinfektionsmittel, ein Geschäft, das auf diesem Wege 1942/1943 für „zigtausend Yen“ abgeschlossen werden kann.

Wie deutsche Winckler-Angestellte in den letzten Kriegsjahren leben mußten, davon mag man sich ein Bild machen, wenn man den Bericht des inzwischen fest angestellten Arthur Pawlenka verallgemeinert; er schreibt: „Übrigens hatten meine Frau und ich in den Kriegsnotén sämtliche Stauteiche in

#### **Winckler & Co.**

Tel. 1537-1539, 5538-5539  
Tel. Adr.: „Winckler“  
Alle Codes und Private Code  
256 Yamashitacho

P. O. Box 161  
Export & Import  
Stammhaus: Kobe  
Filialen: Nagoya, Fusan  
F. Fachtmann, Yokohama  
Otto Werner, Yokohama  
W. Westphalen, Kobe  
Fritz Doelling, Kobe

Oskar Luethge, zeichnet  
ppa.  
Johannes Biasi  
Wilhelm Knippenberg  
Ernst Moebius  
Gustav Selig, jr.  
Helmuth Kuehnel  
Frl. Elise Laurin  
M. Galler  
Karl Alt  
Hans Luther

*Die Firma in Yokohama*

*Quelle: ADO 1939*

der hügeligen Umgebung mit Hilfe langer Bambusangelruten von Ochsenfröschen total leergefischt. Zwei Hinterkeulen pro Frosch ergaben so viel wie zwei Hähnchenbeine.“ Man baut Weizen an, drischt selbst und backt Brot; ein bewaldeter Hang liefert genug Brennholz.

Kriegsbedingter Entlassungen wegen besteht überschüssiger Platz im geräumigen Büro in Kobe und kann man die Firma Bayer (Bayer-Yakuhin Gomei Kaisha) vom Mai 1942 an aufnehmen. Sie residiert dort, bis das Gebäude in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1945 bei einem schweren Bombenangriff ausbrennt und die Einrichtung beider Büros vollkommen vernichtet wird. Das Kobe-Buchhaltungsjournal No. 16, das mit dem 1. Dezember 1941 beginnt, geht sowohl über dieses Ereignis als auch über das Kriegsende in Deutschland wie auch über das in Japan buchhalterisch kühl hinweg. Die wenigen, nur geringen Platz erfordernden Einträge enden erst mit dem 30. Juni 1946, dem Ende des Geschäftsjahres 1945/1946; die übrigen Seiten bleiben leer.

Auch die Gebäude und großzügigen Lagerhallen in Yokohama und Nagoya werden im Verlauf des Krieges völlig vernichtet. 1945 wird das gesamte Eigentum der Firma Winckler von den alliierten Siegermächten beschlagnahmt. Damit droht die Geschichte der Firma zum zweiten Mal zu enden: Nach genau sechzig Jahren ungemein erfolgreicher Handelstätigkeit, sieht man von der Unterbrechung im Ersten Weltkrieg ab, ist die Firma in Japan erneut ausgelöscht.

In Deutschland bauen die zwangsweise im Jahre 1947 repatriierten Partner und eine Reihe ehemaliger deutscher Japan-Angestellten die Niederlassung in Hamburg, wie schon einmal kurz gestreift, zu einer eigenständigen Firma, J. Winckler & Co., um. Hier treffen wir auch Arthur Pawlenka und Heinrich Koeber wieder.

Es ist die Zeit des Aufbruchs unter Konrad Adenauer und Ludwig Erhard und des sich allmählich stabilisierenden „Wirtschaftswunders“. Man kann an alte Verbindungen anknüpfen und übernimmt zahlreiche Linien, Kunden und Hersteller der Japan-Firma. Mit diesem „Startkapital“ läßt sich die Basis der Firma erheblich verbreitern, der „technische“ Export, besonders nach Japan, wird forciert. Die neue Firma kann sich behaupten, und Ende der 1960er Jahre beschäftigt man schon mehr als 80 Angestellte und tätigt wieder Geschäfte mit der ganzen Welt. In Panama gibt es sogar eine eigene Niederlassung. – Als dann Anfang der 1970er Jahre der japanische Kaiser Hirohito Hamburg besucht, erhält der ehemalige Winckler Japan-Partner Otto Werner eine kurze Audienz und wird mit einem hohen japanischen Orden ausgezeichnet. Da-

mit würdigt Japan die Verdienste der Firma Winckler und insbesondere die von Otto Werner am Aufbau und Wiederaufbau der deutsch-japanischen Handelsbeziehungen.

Die ehemaligen Partner bleiben jetzt in Deutschland, bauen die Hamburger Firma weiter aus und kehren nicht mehr nach Japan zurück, wie es seinerzeit Ferdinand Danckwerts nach dem Ersten Weltkrieg getan hatte.

In Japan bleibt zunächst wenig zu tun, aber dann kann man am 30. November 1949 in deutschen Zeitungen lesen: „Aus Tokio meldet VWD, daß fünf deutsche Firmen in Japan die Erlaubnis erhalten haben, ihre Geschäftstätigkeit wieder unter ihrem eigenen Firmennamen aufzunehmen.“ SCAP, das alliierte Oberkommando in Japan, hatte die seit bald nach der japanischen Kapitulation bestehende erzwungene Treuhandschaft aufgehoben. – „Bei den fünf Firmen handelt es sich um einige der bedeutendsten deutschen Unternehmen in Japan. Es sind dies die Exportfirma Winckler & Co., die Leybold-Import-AG, die Schiffsagentur Helm und das Export- und Importhaus Thords und die dieser Firma angeschlossene Finanzierungsgesellschaft.“ Die japanische Regierung bietet Teile der enteigneten Grundstücke zum Rückkauf an. Und unter der Leitung von Gustav Selig jun., der als einziger der Partner 1947 nicht „repatriiert“ worden war, und später unter Mitwirkung seines Bruders Hans Selig, der aufgrund des Friedensvertrages zwischen den (meisten) Alliierten und Japan im Jahre 1953 zurückkehren durfte, beginnt nun ganz allmählich die Wiederbelebung der Firma Winckler & Co. in Japan.

Allein im Monat Juni 1951 verschifft man z.B. schon wieder Waren im Wert von rd. 22.407.000 Yen; im Juni 1953 beträgt der Warenwert 30.386.000 Yen und im Juni 1954 schon 72.143.000 Yen. Zunächst muß Gustav Selig jun. als „Partner“ noch einen „enemy property custodian“ dulden, bis er ihn 1954 auszahlen kann. Alte Verbindungen werden wiederhergestellt und neue geknüpft. Die Angebotspalette wird erweitert, und unter der dynamischen Führung von Gustav Selig jun. wächst die Firma kontinuierlich, und bald arbeitet man wieder in Yokohama/Tokyo, Nagoya und Kobe. Das Bürogebäude in Kobe ist vollkommen wiederhergestellt und steht stolz neben einem Konkurrenten, wie zu einem Foto von 1960 vermerkt ist.

Im selben Jahr beginnt man mit dem Import von Maschinen, ein Gebiet, das man bisher vernachlässigt hat, und es gilt, viel Boden gutzumachen, um gegenüber der Konkurrenz bestehen zu können. Von neuem ist man im Export auf allen fünf Kontinenten aktiv, und auch der Import von Maschinen

entwickelt sich gut. Wenn viele Japaner sagen, daß ihr Land bei der Olympiade 1964 sein Selbstvertrauen wiedergefunden hat, so trifft dies auch für Winckler zu. Die Firma ist wieder einmal auf dem Weg nach oben, man hat jetzt schon fast hundert japanische und sechs deutsche Angestellte.

Doch schon bald ziehen wieder düstere Wolken herauf. 1971 erlebt Japan den „Nixon Schock“, 1973 den „ersten Ölschock“ und 1978 den „zweiten Ölschock“; der Gegenwert des US \$ sinkt auf 200 Yen, ein harter Schlag für die zu diesem Zeitpunkt noch starke Exportabhängigkeit. Vor rund fünfzig Jahren hatte die Yen-Abwertung das exportorientierte Handelsgeschäft der Firma ungemein positiv beeinflusst, nun tritt das Gegenteil ein: Der Yen gewinnt immer mehr an Wert gegenüber allen Währungen und erschwert den allgemeinen Export, die alte Domäne von Winckler, beträchtlich. Entlassungen müssen vorgenommen werden, und die Firma verliert schließlich viele Kunden und deren Nachfrage an die billigeren Märkte in Südost-Asien, die sich damals sprunghaft entwickeln.

Zielstrebig wird die Maschinen-Importabteilung ausgebaut, und daneben werden seit 1981 in einer neuen Abteilung Wassersportartikel importiert. Die Firma faßt wieder Fuß; im Jahre 1985 wird man bei guter Gesundheit 100 Jahre alt.

1988 wird zur Weiterführung der Geschäfte eine Aktiengesellschaft gegründet, die Winckler & Co. Kabushiki Kaisha. Die Leitung übernehmen jetzt die Söhne von Gustav Selig jun., Ingo und Robert

Selig, womit die Familie Selig in dritter Generation aktiv in der Firma Winckler tätig wird, sowie als neuer Partner ich selbst, der ich seit 1971 der Firma angehöre.

Am 16. Juli 1992 stirbt Gustav Selig jun. in München und kurz darauf sein Bruder Hans am 26. August 1992 in Kobe. Damit geht eine Ära zu Ende. Zum dritten Mal ist die Firma in Japan unter großen Mühen aufgebaut bzw. wieder aufgebaut worden. Aber die alten Wege sind nun nicht mehr begehbar, neue Ideen und Lösungen sind vonnöten, um auch weiterhin in Japan erfolgreich tätig zu bleiben. Da der Export immer mehr an Bedeutung verliert und die Produktion wie der Handel mit den hergebrachten Exportartikeln unserer Firma nach Korea, Taiwan und China abwandern, wenden wir uns seit den 1990er Jahren ganz dem technischen Import zu. Seit der Jahrtausendwende ist diese Orientierung fest etabliert, und Winckler & Co. ist erneut auf Wachstumskurs. Von einem vielerlei unterschiedlichste Waren exportierenden Handelshaus haben wir uns inzwischen in eine Firma verwandelt, die ausschließlich Maschinen und ganze Anlagen importiert und unseren Kunden auch entsprechendes Know-how vermittelt. Ergänzend etablierten wir eine eigene Service-Abteilung mit Anlaufstellen in allen drei Büros, in Yokohama, in Nagoya und in Kobe, die unseren Kunden mit spezifischem Service zur Seite stehen. Das ist der Weg, den unsere Firma mindestens in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren konsequent verfolgen wird.

## Zur Gründung des StuDeO im Jahre 1992 und zu ihrer Vorgeschichte

Wolfgang Müller<sup>1</sup>

Während des letzten Krieges waren die deutschsprachigen Gemeinden in China weitgehend auf sich selbst angewiesen, gesellschaftlich, kulturell und wirtschaftlich. Sie besaßen in Shanghai, Tsingtau, Tientsin, Peking, Canton, Dairen, Hankow, Harbin, Hsinking, Hongkong, Mukden, Nanking und Tsinanfu die Zentren: Botschaft bzw. Konsulat, Club, Schule, Kirche, Friedhof. Das mag ein Grund sein, weshalb heute noch nach fünfundvierzig Jahren der Zerstreung in die ganze Welt ein enger Zusammenhalt zwischen den meisten besteht. Ein anderer Grund kann das Erlebnis „China“ sein, das für viele eine zweite Heimat bedeutete, in der sie z.T. geboren und groß geworden

waren oder zum mindesten den größten Teil ihres Lebens verbracht hatten.

1946 und 1947 repatriierten die Amerikaner, wenige, die noch bleiben konnten, erlebten die Machtübernahme durch die Kommunisten, einige erlitten für drei Jahre die „Gehirnwäsche“. Der letzte kam nach fünfundzwanzig Jahren Gefangenschaft nach Deutschland.

Ich selber war Pfarrer der „Deutschen Evangelischen Kirchengemeinde Tientsin“ und Lehrer an der Deutschen Schule Tientsin 1938 bis 1946. Den ersten Transport auf der „S.S. Marine Robin“, einem amerikanischen Truppentransporter, begleitete ich 1946 nach Deutschland. Damals gab mir

<sup>1</sup> Unter dem Titel „China-Rundschreiben“ 1991 für die Deutsche Chinagesellschaft Köln verfaßt.

Bischof Theodor Heckel, Leiter des „Kirchlichen Außenamts“ und des „Evangelischen Hilfswerks für Internierte und Kriegsgefangene“, den Auftrag, mich weiter um die Heimkehrer zu kümmern, die mit geringsten Mitteln (3 Ztr. Gepäck) über die Lager in Hohen Asperg und Ludwigsburg in ein zerstörtes Deutschland entlassen wurden. So versuchte ich, die Verbindung zu halten mit einem jährlichen Rundbrief zu Weihnachten [seit 1946], mit Briefen, gelegentlichen Taufen, Trauungen, Beerdigungen etc. und soweit möglich mit Besuchen. Da durch die Mao-Zeit ein vollständiger Bruch eingetreten war mit allem, was davor lag, ergab sich als weiterer Schwerpunkt, die Erinnerungen zu sammeln, damit das, was „draußen“ einmal geleistet und erlebt wurde, nicht in

Vergessenheit gerät, oft auch schief unter der Überschrift „Kolonialismus“ dargestellt wird. Biographien – Firmengeschichten – Jahresberichte von Schulen und Kirchen – Photographien u.v.a. sollten eine zentrale Stelle finden, an der sie für Forschungsaufgaben zugänglich sind.

Angeregt durch meine Rundschreiben, fing Hermann Neukamp eine ähnliche Arbeit für Tsingtau an mit dem Informationsblatt „Das Deutsche Eck“ – jede Ausgabe eine ausgezeichnete Studie aus der Geschichte Tsingtaus – sowie einer umfangreichen Tsingtau-Sammlung (nach seinem frühen Tode 1987 übernommen von der Bayerischen Staatsbibliothek München).

Im Laufe der Jahre haben sich für den Inhalt des (von 2 auf 48 Seiten gewachsenen) „China-Rundschreibens“ folgende Punkte ergeben: eine kurze besinnliche Betrachtung – Entwicklungen im heutigen China – Neuerscheinungen – Kurzberichte – Reiseberichte – Treffen – Familiennachrichten – Buchliste. Es wird [jedes Jahr zu Weihnachten] kostenlos an 650 Familien im In- und Ausland verschickt, um alte Freundschaften zu halten oder wieder neu anzuknüpfen, um zu informieren, wo und wann einzelne Gruppen zusammenkommen (meist zu einem chinesischen Essen), um Adressen bereitzuhalten für größere Treffen, Schultreffen etc., um Erfahrungen auszutauschen über Chinareisen u.a. Es ist ein völlig offener, nicht weiter organisierter Kreis.



Gründungsversammlung  
Achenkirch, 15. August 1992

Nachwort des StuDeO:

Doch schon ein Jahr nach diesem Schreiben wurde, auf Initiative von Pastor Müller und auf Rat aus seinem China-Freundeskreis, am 15. August 1992 im Rahmen eines Hüttentreffens in Achenkirch der Verein „Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.“ gegründet. Einer der Beweggründe war wohl die Sorge, was angesichts seines fortgeschrittenen Alters – am 10. Dezember 1991 hatte er seinen 80. Geburtstag begangen – aus seinem Lebenswerk einmal werden würde.

Anstelle der jährlichen Rundschreiben erschien nun die Vereinszeitschrift „StuDeO-INFO“ dreimal jährlich, erstmals im April 1995, so daß das vorliegende Heft die 42. Ausgabe ist.

Des weiteren gab der Verein zwischen 2000 und 2004 im Rahmen der „StuDeO-Publikationen“ acht Sonderdrucke zu Ostasienthemen heraus.

Im Jahre 1996 begann das StuDeO mit der fach- und computergerechten Katalogisierung der Bücher und Manuskripte der vormaligen „Chinasammlung Wolfgang Müller“. Später übergab Pastor Müller auch seine eigenen Ostasien-Bücher dem StuDeO. Erst seit 2001 werden mit der Etablierung der StuDeO-Fotothek Fotos, Bilderalben, Bilder und Landkarten erfaßt.

Die Bestände der Sammlungen haben sich seit ihren Anfängen um ein Vielfaches vergrößert dank der zahlreichen Zuwendungen von Mitgliedern und Förderern des Vereins. Die Bibliothek umfaßt heute fast 2.800 Titel. Unter dem Oberbegriff „Manuskripte“ sind rund 1.900 Einzeldokumente katalogisiert und in der Fotothek u.a. fast 8.000 Fotos digital erfaßt. Darüber hinaus verwahrt StuDeO eine Reihe von Nachlässen bzw. Teilnachlässen. Die Sammlungen werden schon seit Jahren, soweit katalogisiert, für wissenschaftliche Forschungsvorhaben genutzt.

Dem Beispiel der Tsingtau-Sammlung von Hermann Neukamp folgend (s.o.) wurde inzwischen damit begonnen, die Manuskripte im Original in die Obhut der Bayerischen Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung zu übergeben, unter Einbehalt von Kopien für das StuDeO-Archiv.

Abschließend sei bemerkt, daß alle Tätigkeiten für den Verein selbstverständlich ehrenamtlich und unentgeltlich erfolgen.

## „... nur die Wurst hat zwei.“<sup>1</sup>

Marianne Jährling



„Wo bekommen wir nur Eßstäbchen her?“, klang es durch den Wald. Schon machten sich unsere „Jungs“ ans Werk und zauberten aus den groben Feuer-

holzkloben die feinsten Stäbchen.

So geschehen vor vierzig Jahren, nachdem Pastor Wolfgang Müller – von seinen Freunden Päshti genannt (diesen Spitznamen gaben ihm seine Schüler in Tientsin) – zum ersten Mal zum Walla-Walla auf die Hütte bei Achenkirch/Tirol geladen hatte. Der Zustrom war zunächst noch mäßig. Das änderte sich von Jahr zu Jahr, besonders als die „Lao Pengyou“ (alte Freunde) und noch später die „Ostasiaten“ europaweit und sogar weltweit herbeikamen. Päshti mußte immer mehr gesammelte Pilze bestimmen, um Notarztrufe auszuschließen.

Unter Leitung der von Jahr zu Jahr wechselnden „Hüttenmutter“ und unter Mithilfe fast aller duftete es bald aus der Küche. Begleitet wurde das muntere Treiben von heftigen Diskussionen und Erinnerungsaustausch, während starke Männer Feuerholz hackten und Wasser vom Brunnen herbeischleppten. Inzwischen trudelten die hungrigen Wandervögel einschließlich der Fußkranken und Nervenzerrütteten, denen eine „Oma-leichte“ Wanderung angekündigt worden war, unter Päschtis Führung

mit „etwas“ Verspätung wieder ein. Groß war das Hallo, wenn endlich das „Chao Mian“ (chinesisches Essen) aus der Riesenpfanne verteilt wurde. Laut Päshti hat noch nie jemand hungrig die Hütte verlassen!

So verging Hüttensommer auf Hüttensommer mit vielen Erinnerungen, etwa auch an die gemütlichen Schlafgemächer mit der Waschmöglichkeit, um all die verschlafenen Gesichter und die steifen Gelenke aufzumuntern. Unvergesslich die Geschirrstapel, die von hilfreichen Freiwilligen für das nächste Gelage gespült wurden. Aber die Abende am Lagerfeuer bei Würstchen und Gesang haben bei allen bestimmt den tiefsten Eindruck hinterlassen.

Luftballons begrüßten 1983 das 15. Hütten-treffen. 1992 erlebten wir die Gründung des StuDeO, und 1998 dankten wir Päshti mit



einer kleinen Rede zum 30. Jahrestag für viele fröhliche Stunden auf der Hütte.

Am 8. März 2003 ging unser verehrter Päshti von uns. Im August 2003 traf sich noch einmal eine große Zahl alter Freunde zu seinem Gedenken. Danach begann aber das langsame Sterben des Hüttentreffens, weil Pastor Müller als Magnet fehlte. Nach dem 40. Jubiläum können wir leider nur noch in Gedanken beisammen sein. So hat eben alles einmal ein Ende.

## Die deutsche Siedlung Fangtse/Fangzi

Robert Haas

Tsingtau kennt natürlich jeder – aber Fangzi – was ist denn das? So ging es mir jedenfalls, als ich vor wenigen Monaten mit der Bitte um Unterstützung darauf angesprochen wurde. Inzwischen weiß ich: Fangzi war eine deutsche Siedlung, etwa auf halbem Wege an der Eisenbahnlinie zwischen Tsingtau und der Provinzhauptstadt Jinan gelegen. Deutschland stand das Recht zu, Bodenschätze 15

km zu beiden Seiten der Eisenbahn auszubeuten. In der Nähe von Fangtse (heute Fangzi) befanden sich große Kohlevorkommen, die mit deutscher Technik und deutschem Personal abgebaut werden sollten. So entstand dort ab etwa 1903 ein Verladebahnhof mit Eisenbahnschuppen, Drehkreuz und Werkstatt, und in der Nähe des Bahnhofs wurde eine Siedlung für deutsches Personal der Berg-

<sup>1</sup> Nach dem Schlagerrefrain: „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei.“

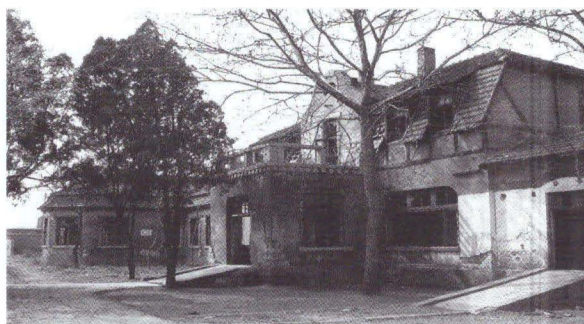
werksgesellschaft, der Eisenbahn und der Polizei angelegt. Dazu kamen Verwaltungsgebäude, eine Missionsstation der Franziskaner, eine Schule, ein größeres Krankenhaus und eine Kaserne für das chinesische Personal der deutsch geführten Polizei. Über 100 Häuser entstanden, etwa 60 deutsche Fachleute lebten dort, oft mit Familie. Mit dem Einzug der Japaner im Jahre 1914 endete das alles. Die Gebäude erlebten dann eine wechselhafte Geschichte, die meisten waren am Ende von chinesischem Militär belegt, das vor etwa zehn Jahren auszog. Seitdem verfielen die Häuser, wurden vandalisiert, und ihr endgültiger Abriß schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Bis das Kulturamt der Stadt Weifang, zu der Fangzi mittlerweile gehört, wach wurde und den Entschluß faßte, die Siedlung



*Fachwerkgebäude, angeblich seinerzeit Wohnsitz eines hohen deutschen Beamten*

wieder aufzubauen, sie zu einem positiven Beispiel deutsch-chinesischer Zusammenarbeit und zu einem Touristenzentrum zu machen.

Erste Pläne entstehen derzeit an der Tongji Universität in Shanghai, einer deutschen Gründung. Auch sucht man jetzt möglichst viel historisches Material: Es liegen keine Bau- oder Stadtpläne aus deutscher Zeit vor, es gibt so gut wie keine Fotos, Zeitzeugen haben sich in ihren Berichten fast ausschließlich auf die Bergwerke konzentriert. Vielleicht finden sich aber unter den Lesern dieses Heftes Nachfahren von früheren Bewohnern des Ortes oder andere kundige Personen, die diese Lücke zu schließen helfen könnten. Ich wäre jedenfalls für jeden, auch den geringfügigsten Hinweis dankbar.



*Ruine des großzügig angelegten Krankenhauses, Ziegelmauerwerk noch aus deutscher Zeit*

## Buchempfehlungen

Renate Jährling

**Andersson, Lennart: A History of Chinese Aviation. Encyclopedia of Aircraft and Aviation in China until 1949.** Taipei/Taiwan: AHS of ROC 2008, 320 S., 350 Fotos, ISBN 978-957-28533-3-7. – US \$ 50,00 zzgl. US \$ 28,00 Porto.

Der Verfasser legt eine detaillierte und reich bebilderte Studie über die Luftfahrt in China seit ihren Anfängen um 1910 bis 1949 vor, die auf Originaldokumenten und anderen Zeugnissen basiert, die er weltweit in Archiven fand. In China selbst waren nur wenige Dokumente verfügbar.

Andersson befaßt sich ausführlich mit der Entwicklung der Luftwaffe in den einzelnen Provinzen, der nationalchinesischen Zentralregierung in Nanking und der Zeit des Bürgerkriegs bis 1949 sowie mit dem zivilen Luftverkehr, u.a. in Hongkong und Macao, aber auch mit dem deutsch-chinesischen Luftfahrtunternehmen Eurasia. Des weiteren stellt er den inländischen Flugzeugbau

und die ausländischen Flugzeugtypen, die damals in China eingesetzt waren (z.B. die Junkers-Maschinen), vor.

**Eberstein, Bernd: Preußen und China. Eine Geschichte schwieriger Beziehungen.** Berlin: Duncker & Humblot 2007, 281 S., ISBN 978-3-428-12654-5. – € 28,00.

Am Anfang stand das Bestreben Preußens, Handelsbeziehungen mit Fernost anzubahnen. Und so legte das „Ein-Adler-Land“ (Danying guo) – so nannten die Chinesen im 18. und 19. Jahrhundert das ihnen unbekannt kleine Preußen – die Grundlage für die im späten 19. Jahrhundert immer intensiver werdenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und China. Die auf Recherchen in deutschen Archiven und auf chinesischsprachige Quellen gründende Arbeit schließt eine Lücke in unserem Wissen über das Verhältnis zwischen dem längst

vergangenen kleinen deutschen Preußen und dem immer mächtiger gewordenen großen China.

**Gabriel, Petra: Die Konkubine.** Frankfurt am Main: Verlag Josef Knecht 2008, 365 S., ISBN 978-3-7820-0907-2. – € 19,90.

Der schlichte Titel läßt nicht vermuten, daß es sich um einen historischen Roman handelt, der in Tsingtau spielt und die deutsche Zeit recht gut widerspiegelt. Die Autorin hat sorgfältig recherchiert, selbst am Ort Eindrücke gesammelt und ihre Arbeit mit einem lesenswerten Anhang (u.a. Glossar und Zeittafel) vervollständigt. – Ein reicher Chinese setzt seine Konkubine auf den deutschen Soldaten Gabriel an (in Anspielung auf den Großvater der Autorin, der 1903 und 1904 in Tsingtau stationiert war), damit sie die Pläne der Deutschen ausspioniere.

**Kreitz, Isabel: Die Sache mit Sorge. Stalins Spion in Japan.** Hamburg: Carlsen Verlag 2008, 256 S., ISBN 978-3-551-78743-9. – € 19,90.

Die als beste deutsche Comic-Zeichnerin geltende Isabel Kreitz zeichnet in dieser Comic-Erzählung, gut recherchiert und realistisch, die letzten Monate in der Laufbahn von Richard Sorge nach –



Monate zwischen Selbstmitleid und Größenwahn, in denen die langen Jahre des Doppellebens und des Alkoholmißbrauchs ihren Tribut fordern. Kreitz stellt eindrucksvoll dar, wie er an der Deutschen Botschaft in Tokyo als Stalins Agent unerkannt sein Spiel trieb. Ihm figürlich beigegeben sind die Cembalistin Eta Harich-Schneider als seine „letzte Geliebte“, Botschafter Eugen Ott und seine Familie sowie, meist sogar namentlich genannt, Botschaftsangehörige (wie etwa Graf Mirbach) und Mitglieder von Sorges Spionagering.

Sorge – 1895 im Umfeld des Baskischen Meeres als Sohn eines deutschen Ingenieurs und einer Russin geboren – wird im Juli 1941 von der japanischen Geheimpolizei enttarnt und am 7. November 1944, am Jahrestag der russischen Revolution, hingerichtet. Eine biographische Dokumentation, erstellt von Frank Giese, schließt das Buch ab.

**Plüschow, Gunther: Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau. Meine Erlebnisse in drei Erdteilen.** Offenbach: Wunderkammer-Verlag, Edition Flaschenpost 2008, 173 S., ISBN 978-3-941245-00-6. – € 12,95.

Der einst weltberühmte Abenteuerroman – die Erstausgabe bei Ullstein 1916 erlebte bis zum Zweiten Weltkrieg zahlreiche Neuauflagen – erscheint nun, neu gesetzt, als Taschenbuch. Der Fliegeroffizier Plüschow schildert darin seine Erkundungsflüge mit seiner „Rumpler-Taube“ über dem 1914 von den Japanern belagerten Tsingtau, seinen erfolgreichen Ausbruch in das Innere Chinas und seine nachfolgende Odyssee, als Engländer getarnt, über die USA, den Atlantik, Gibraltar und London zurück in die Heimat.

**Walravens, Hartmut: Richard Wilhelm (1873-1930). Missionar in China und Vermittler chinesischen Geistesguts. Schriftenverzeichnis – Katalog seiner chinesischen Bibliothek – Briefe von Heinrich Hackmann – Briefe von Ku Hung-Ming.** Nettetal: Steyler Verlag 2008, 316 Seiten, ISBN 978-3-8050-0553-1. – € 45,00.

Richard Wilhelm, zunächst protestantischer Pfarrer in Tsingtau und später Direktor des China-Instituts in Frankfurt am Main, unternahm immer wieder von neuem Versuche, die chinesische Kultur einem breiten Publikum in Deutschland nahezubringen. Mit der vorliegenden Zusammenstellung bietet der Verfasser erstmals einen umfassenden bibliographischen Einblick in Wilhelms umfangreiches Werk. Einleitend befaßt sich Thomas Zimmer, Chinesisch-deutsches Hochschulkolleg Shanghai, in einem ausführlichen biographischen Essay mit dessen letztem Lebensjahrzehnt.

## Vermischtes

### Leserbriefe

Herzlichen Dank für Ihr Heft 9 mit den sehr interessanten Berichten von Herrn Siems Siemssen und Herrn Feid von Winckler & Co. – beides waren Berichte, mit denen man was anfangen kann: flüchtig, plausibel und unterhaltsam, auch wenn der

Stoff schon ewig zurückliegt – sehr gut! Hoffentlich geht die Geschichte von Winckler noch weiter, denn ich kenne die Familie Selig aus meiner Zeit in Yokohama ganz gut. Wir wohnten um die Ecke.

Ingo Kruse, Ahrensburg

Das letzte StuDeO-Heft war mal wieder super mit den Berichten aus vielen verschiedenen Ecken Ostasiens! – Viele Hotels in Ostasien (vielleicht auch anderswo) hießen Astor House. Ob den Lesern bekannt ist, daß der erste amerikanische Astor [Johann Jacob] in Walldorf bei Heidelberg gebo-

ren wurde (1763, 1783 ausgewandert, 1848 in New York verstorben) und daß seine Kinder und Enkel das Vermögen durch Pelz- und Grundstücksge-  
schäfte vermehrten? Noch heute gibt es in Walldorf das von ihm gestiftete Astor-Stift.

Barbara Bieling, Hamburg

Gestern habe ich das Sept.-Heft 2008 des StuDeO bekommen und erfreut meinen Artikel über Wolfgang Galinsky gelesen, der nun zehn Jahre nach seinem Tode erschienen ist. Meine freundschaftliche Verbundenheit mit ihm haben Sie dadurch zum Ausdruck gebracht, daß Sie mir auch gleich seinen Vornamen „Wolfgang“ verpaßt haben. – Gefreut

habe ich mich auch über Ihre Rezension meiner beiden Japan-Bücher. Auch die Beiträge zur deutsch-chinesischen Geschichte habe ich schon mit Interesse gelesen und gestaunt, wo Sie solches Material herbekommen.

Alexander Kast, Bingen am Rhein

Wie immer habe ich mich über das letzte StuDeO-Heft gefreut. Besonders über den Artikel von Fridolin Berthel. Ich gehörte zu seinen Freunden, die er in das Riesengrundstück der Haroons eingeschleust hat. Ich meine aber mich daran zu erin-

nern, daß wir uns mit unseren Luftgewehren nicht sehr gut benommen haben und daher wohl nur das eine Mal die Gartenpracht bewundern konnten.

Georg-Ludwig Heise, Wien

### Zuschriften

Eckhard Kreier schrieb in das Gästebuch des Wolfgang Müller-Hauses: Abends haben wir uns – ungestört von Radio und Fernsehen – bei einem Glas Rotwein die INFO-Hefte geschnappt und uns darüber amüsiert, daß unser Onkel Willi im Hotel Kreier in Tientsin laufend Radioapparate ausgeliehen hat, zum Ausprobieren, und das über Monate, und zwar kostenlos, um sie dann wieder zurückzugeben. Der Schlingel! (Nachzulesen im Sept.-INFO 2007, S. 14f.). –

Abends habe ich auch den Band „Damals“ von Paul Wilm durchgeschmökert und hier und da Hinweise auf meine Familie gefunden. Am Mittwoch Abend sagte mir Gudrun plötzlich: „Hast Du eigentlich bemerkt, daß exakt am Tage unserer Ankunft, am 8. September, nur genau zwanzig Jahre früher, nämlich am 8. Sept. 1988, dein Vater Kurt, seine Schwester Hertha Utech und Paul W. Wilm sich als Gäste von Pastor Müller in dieses Buch eingetragen haben?“ Ist das nicht irre!!

Steffi Schmitt<sup>1</sup> schrieb aus Vietnam: Nach längerer Wartezeit auf die erforderlichen Papiere sind wir am 13. September endlich gut in Hanoi angekommen.

Allerdings glich unsere Anreise einem Auszug: Günter, Laetitia [knapp vier Monate alt] und ich mit 80 kg zum Einchecken plus Handgepäck plus Kinderwagen. Am Frankfurter Flughafen half uns eine Gruppe Hamburger beim Schieben, die es gar nicht fassen konnten, daß wir nach Vietnam ausreisen wollten – die haben erst gedacht, wir wollten

sie verkohlen. Bei der Kontrolle fürs Handgepäck sind wir noch nie so freundlich abgefertigt worden. Mit Kinderwagen darf man nämlich durch einen Extra-Schalter ohne Schlangestehen – und alle waren begeistert von Laetitia, die die Chance nutzte, mit jedem zu flirten. Ich hatte jedenfalls das Gefühl, unsere Maus empfand die Reise als pures Entertainment-Programm extra für sie. Entsprechend entspannend verlief der Flug.

Angekommen am – übrigens sehr überschaubaren – Hanoier Flughafen wurde uns sofort ein Helfer zur Seite gestellt, der uns mit dem Gepäck durch den Zoll half – und auch die Zollbeamten winkten uns nur vorbei. So positiv könnte es weitergehen! Mal sehen. Jedenfalls wurden wir bislang überall sehr freundlich aufgenommen.

Allerdings hat uns bei den Wohnungsbesichtigungen erst mal das kalte Grausen erfaßt: unglaublich

<sup>1</sup> Steffi Schmitt, 1988 erstmals in Shanghai ansässig, wo sie seit 2000 für die Bundesagentur für Außenwirtschaft (bfai) arbeitete, wurde dieses Jahr nach Hanoi versetzt. Sie ist die Autorin der unterhaltsamen und gut recherchierten Stadtgeschichte „Shanghai-Promenade. Spaziergänge zwischen den Zeiten“ (2003), deren zweite erweiterte Auflage vor dem Abschluß steht.

teuer. Wir brauchen eine Vier-Zimmer-Wohnung mit ordentlichem Internet- und Telefonanschluß, aber ohne Schimmel – das ist für ein Budget von 3.400 US \$ (ich hatte gedacht, das sei viel ...) fast nicht zu kriegen (wenn man nicht stundenlang im Taxi zur Arbeit fahren will). Der Kammerchef meinte, der Wohnungsmarkt würde sich auch in den nächsten zwei Jahren nicht entspannen – zu viele Ausländer, und es kommt zu wenig nach. Darüber hinaus sind die Vietnamesen „stolze Spieler“, lieber lassen sie eine Wohnung ein Jahr leer

stehen, anstatt im Preis herunterzugehen, nur weil der Nachbar irgendeine Traummiete erzielt hat. Das ist zwar ökonomischer Unsinn, aber Hauptsache, man hat sein Gesicht nicht verloren ... Häuser sind etwas preiswerter, aber einbruchgefährdeter, und kommen daher, weil wir viel unterwegs sind, kaum in Frage. Erschwerend kommt hinzu, daß alle Apartments nur möbliert angeboten werden – wir aber keine Möbel brauchen und wollen. Drücken Sie uns die Daumen, daß wir trotzdem bald aus diesem Service-Apartment herauskommen!

Ursula Ullmann sandte aus Qingdao weitere Informationen über das auf Seite 32f. von Robert Haas vorgestellte Projekt: „Fangtse Eurotown“ – unter diesem Titel erreichte mich eine Einladung zur Präsentation eines Entwicklungsprojekts aus Weifang. Also voller Neugier am 11. Oktober ins Hotel Shangrila in Qingdao zur Präsentation für künftige Investoren. Dann saß ich als einzige „Langnase“ zwischen etwa dreihundert Chinesen, doch trotz meiner beschränkten Sprachkenntnisse konnte ich anhand vieler Fotos vom heutigen Zustand der Anlage und einer exzellenten Animation das Wesentliche verstehen: Bahnhof samt Lokschuppen und Drehscheibe einschließlich alter Förderanlagen restauriert und in eine Museum samt Gastronomie verwandelt die alten deutschen Gebäude, alle restauriert und, wenn und soweit möglich, ihrer früheren Nutzung zugeführt, z.B. Schulen, Krankenhaus, Clubgebäude (soll Paulaner Bräu werden), Wohnhäuser mit Gärten, Geschäfte, Werkstätten für deutsches und chinesisches Kunsthandwerk, Kleinindustrie.

Am 23. Oktober sind Dr. Christian Geltinger, der hiesige Repräsentant des Freistaats Bayern, Fritz Hubert, Architekt und Stadtplaner aus München, zusammen mit mir nach Weifang gefahren, das et-

wa 200 km von Qingdao entfernt liegt. Dort fanden wir bei einer ausführlichen Besichtigung u.a. im früheren Krankenhaus Dachziegel versehen mit den Firmennamen „R. Kappler & Sohn“ sowie „Diederichsen, Jepsen & Co.“, Beweise, daß man in Fangtse 1901 bis 1904 beim Errichten dieser Bergbausiedlung Material von den deutschen Ziegeleien in Tsingtau bezogen hat.

Zu unserem großen Erstaunen hatte man bereits mit der Restaurierung einiger alter Gebäude begonnen. Im anschließenden Seminar erfuhren



wir, daß die großen Ziele der Wiederbelebung der alten deutschen Ansiedlung und der Entwicklung des Museumsdorfes einen entscheidenden Anteil an der Sanierung und Renaturierung des gesamten durch den Bergbau stark geschädigten Gebietes bilden. Die Provinzregierung hat erhebliche Summen dafür bereitgestellt, und die verantwortlichen Planer in Fangtse erbitten nun von deutscher/europäischer Seite Unterstützung und Beratung, um das Ziel „Eurotown“ Wirklichkeit werden zu lassen.

### Suchanzeigen<sup>1</sup>

Robert Haas (2001-2006 Leiter der Abteilung für Wirtschaftliche Zusammenarbeit an der Deutschen Botschaft Peking), der Verfasser des Beitrags „Die

deutsche Siedlung Fangtse/Fangzi“ (siehe S. 32f.), sucht zur Unterstützung jenes Projekts Hinweise und historisches Material.

Der damals gut bekannte Hotelier Otto Kreier war in den Jahren 1901 bis 1915 erster Direktor des Astor House Hotels in Tientsin. Die Familie hat in dem Hotel bis 1915 gewohnt, und die drei Söhne und die Tochter Hertha sind dort geboren (siehe

Titelgeschichte des INFO September 2008). Gesucht werden Aussagen aus der betreffenden Zeit, z.B. aus Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Briefen etc., die zitierfähige Nachweise dafür erbringen, daß Otto Kreier tatsächlich Hoteldirektor war.

<sup>1</sup> Bitte richten Sie Ihre Zuschriften an Renate Jährling oder \*\*\*

Adressen siehe Seite 2.

Das Archiv erreichen immer wieder Anfragen nach Filmmaterial. Wer besitzt Schmalfilme aus der Vorkriegs- und Kriegszeit aus China, die er dem StuDeO zur Verfügung stellen kann? Die Filme

werden gefahrlos auf DVD-Medien überspielt, und die Leihgeber erhalten davon eine kostenlose Kopie (auf Wunsch auch ein Video-Band) und selbstverständlich das Original unversehrt zurück.

## Treffen der Kaiser-Wilhelm-Schule Shanghai 2009

Peter Cortum

Das nächste KWS-Treffen wird, wie vorgesehen, vom 5. bis 10. August 2009 in Hamburg stattfinden. Die Planungen laufen auf vollen Touren, und bis heute haben sich schon mehr als einhundert ehemalige Schüler der Kaiser Wilhelm Schule Shanghai angemeldet, außerdem etwa fünfzig Angehörige. Für eine Schule, die bereits vor über sechzig Jahren aufgehört hat zu bestehen, eine wahrhaft stattliche Zahl.

Als Tagungshotel wurde das Holiday Inn an den Elbbrücken (Billwerder Neuer Deich 14) gewählt, das allen Anforderungen Genüge leisten sollte. Es besteht Busverbindung von und zum ZOB-Hamburg alle 10 bis 15 Minuten bei 10 Minuten Fahrzeit.

Das Programm sieht eine Rathausbesichtigung mit vorangehendem Empfang durch einen Senator, eine Alsterkanalfahrt, eine Busrundfahrt durch Hamburg einschließlich Hafencity und Speicherstadt, eine Busfahrt nach Schulan mit Kaffee und Kuchen, eine Hafenrundfahrt mit Barkassen-Start beim Hotel, ein Ausflug per Bus auf Eulenspiegels Spuren nach Mölln und nicht zuletzt ein Riesen-Walla-Walla bei NiHao mit dem dazugehörigen Chinese-Chow vor. Eine ausreichende Zahl an Bussen und Dampfern bzw. Barkassen wurde bereits gebucht.

Für evtl. Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung (Adresse siehe Seite 2).

## Vereinsnachrichten

### ◆ Vorstand

Wir bedauern zutiefst den viel zu frühen, gänzlich unerwarteten Tod unseres geschätzten Vorsitzenden Dr. Dieter Lorenz-Meyer (\* 8. Oktober 1934, † 6. September 2008).

In der Vorstandssitzung am 7. Oktober wurde der Vorsitz Renate Jährling kommissarisch bis zur Neuwahl des Vorstandes übertragen.

### ◆ Mitglieder

Durch den erfreulichen Eintritt von sechs neuen Mitgliedern zählt das StuDeO derzeit 424 Mitglieder. Hinzu kamen:

Robert Haas (1991-1996 Malaysia und Singapur, 2001-2006 Peking)

Margret Holland (1927-1941 Shanghai)

Michael Jährling (seit 2001 in China, Korea, Malaysia, Japan)

Eckhard Kreier

Paul Oppenheim (1987-1993 Pfarrer in Singapur)

Christa Schwanke geb. Meyer-Glitza (Tientsin 1928-1931)

### ◆ Adressenänderung

Bitte geben Sie – bei Renate Jährling – bekannt,

wenn sich Ihre Anschrift, Ihre Telefonnummer oder Ihre E-Mail-Adresse ändert.

### ◆ Archiv und Fotothek

Wieder ist viel wertvolles Material – teils leihweise, teils auf Dauer – ins Archiv gelangt. Dafür sei allen, die damit die StuDeO-Sammlungen wiederum bereicherten, herzlich gedankt. Stellvertretend seien Anne-Marie Chow, Ellen Hildebrandt, Inge Neumeier und Barbara Pasemann genannt.

Die dem StuDeO von Ellen Hildebrandt – in Abstimmung mit ihren Schwestern Juliane Schäffer und Ragna Meissner – überlassenen wertvollen Bücher und die zahlreichen interessanten Fotos stammen aus der reichen Ostasiensammlung ihres Vaters Johannes Hildebrandt. Zu seinen Ehren und als Zeichen des Dankes wird auf S. 23f. der erfolgreiche Überseekaufmann in einer Kurzbiographie vorgestellt.

### ◆ Wolfgang Müller-Haus

Es sind genau fünf Jahre seit der ersten Vermietung des WM-Hauses vergangen, was Anlaß zu einer Bilanz bietet: Die 50 Übernachtungsbesuche (z.T. auch für Archivbenutzung) mit insgesamt 370

vermieteten Tagen ergibt eine Belegung von 20% bzw. von im Schnitt 6,2 Tagen im Monat. Wenn man die 94 Tagesbesuche einschließt, war das Haus in dieser Zeitspanne zu 25% belegt. Das Archiv im WM-Haus wurde an durchschnittlich 4,6 Tagen im Monat genutzt.

♦ **Beiträge und Spenden, Überweisungsformulare**  
Wie üblich liegen dem Dezemberheft an die Empfänger in Deutschland Überweisungsformulare für das StuDeO-Konto in Hannover bei, um die Beitragszahlung einfacher zu machen. Das Formular gilt zugleich als Erinnerung, den Beitrag für 2009 (und ggf. ausstehende Beiträge) zu entrichten. Auch aus fast allen anderen Ländern Europas, z.B. auch aus der Schweiz, ist seit diesem Jahr die

Überweisung in Euro möglich. Dafür dient das SEPA-Überweisungsformular (Single Euro Payments Area), das Sie bei Ihrer Bank bekommen und das die Angabe der IBAN- und BIC-Nummern des StuDeO-Kontos in Hannover verlangt. Sie finden die beiden Nummern mit allen anderen Kontodaten auf Seite 2. Die Kosten für die Überweisung aus dem europäischen Ausland entsprechen denen einer Inland-Überweisung.

Zahlungen in US \$ können weiterhin per Scheck an Franz Geyling, Texas/USA, geleistet werden; Adresse siehe Seite 2, linke Spalte.

Besonders dankbar ist der Vorstand wiederum für alle Spenden, die in diesem Jahr eingegangen sind, weil für die unerläßlichen Ausgaben des Vereins die Mitgliedsbeiträge allein nicht ausreichen.

## Inhalt

Basisinformationen zu StuDeO .....	2
Henning Blombach: Gedenken an Dr. Dieter Lorenz-Meyer .....	3
Reinhard Gilster: Weihnachtsansprache .....	4
Geburtstagsgratulationen .....	5
Verstorbene Mitglieder und Freunde .....	6
Heinrich Cordes: Peking 1900. Briefe aus dem belagerten Gesandtschaftsviertel. 1. Teil .....	7
Renate Jährling: Freiherr von Ketteler, deutscher Gesandter in China 1899-1900. Seine Grabstätten und der Ketteler-Bogen in Peking .....	11
Professor Paul Krieg, Arzt in China 1899-1938. Nachruf vom 15. September 1938 .....	14
Helmut und Siems Siemssen: Das Handelshaus Siemssen & Krohn .....	15
Rolf Hendrik Siemssen: Das „Schloß“ in Foochow im Zweiten Weltkrieg .....	18
Anne-Marie Chow: Der Farben-Compradore Chow Chong Liang .....	19
N.N.: Johannes Hildebrandt, erfolgreicher Kaufmann in Ostasien .....	23
Edda Hachgenei: Als Braut 1925 zur Hochzeit nach Batavia .....	24
Herbert Feid: Auf und Ab bei Winckler & Co. Die Geschichte unserer Firma. 3. Teil .....	27
Wolfgang Müller: Zur Gründung des StuDeO im Jahre 1992 und zu seiner Vorgeschichte .....	30
Marianne Jährling: „... nur die Wurst hat zwei.“ .....	32
Robert Haas: Die deutsche Siedlung Fangtse/Fangzi .....	32
Renate Jährling: Buchempfehlungen .....	33
Vermischtes: Leserbriefe – Zuschriften – Suchanzeigen .....	34
Peter Cortum: Treffen der Kaiser-Wilhelm-Schule Shanghai 2009 .....	37
Vereinsnachrichten .....	37

## StuDeO „Ostasien-Runden“ Hamburg

Sonnabend, 4. April 2009  
und  
Sonnabend, 31. Oktober 2009  
jeweils um 12.00 Uhr

im Restaurant „NI – HAO“  
Wandsbeker Zollstraße 25-29

Anmeldung jeweils bis spätestens eine  
Woche vorher bei Peter Cortum

## StuDeO-Runde München

(bisher „Chinarunde“ genannt)

Samstag, 28. März 2009  
und  
Samstag, 7. November 2009  
jeweils um 12 Uhr im

China-Restaurant CANTON  
Theresienstr. 49 – erreichbar mit U2

Anmeldungen bitte richten an:  
Marianne Jährling  
Renate Jährling \*\*\*

## Machen Sie Urlaub im Wolfgang Müller Haus

Das Wolfgang Müller-Haus des StuDeO, das Pfarrer Müller bis zu seinem Tod bewohnte, steht in der kleinen Gemeinde Kreuth inmitten herrlicher Berge. Eine Vielzahl von Wegen laden ringsum zum Wandern ein, und für Sportive bieten hohe Berge und steile Gipfel Anreize. In unmittelbarer Nähe, nur ein paar Autominuten entfernt, liegt der Tegernsee und hinter der nahen Grenze zu Österreich der Achensee. Andererseits bieten zahlreiche Gesellschaftsspiele im Haus sicherlich willkommene Möglichkeiten zur Muße.

Das eher kleine Haus war für zwei Personen konzipiert und besitzt zwei Einbettzimmer, ein großes Wohn/Eßzimmer, Küche mit Geschirrspülmaschine, Badezimmer mit Badewanne und Waschmaschine sowie eine Gästetoilette. Es ist vollständig eingerichtet mit allem – außer TV und Radio –, was man zum Leben braucht. Für weitere Gäste stehen Klappbetten und Matratzen bereit.

Gäste, die mit dem Auto anreisen, werden um Mitnahme eigener Bettwäsche gebeten. Mit der Bahn Anreisende können die vorhandene Wäsche benutzen. Handtücher etc. sind selbstverständlich vorhanden.

Die Anreise per Bahn erfolgt von München Hbf nach Ort Tegernsee; von da bis nach Kreuth (ca. 8 km) verkehren Bus oder Taxi. Die Bushaltestelle in Kreuth befindet sich an der Hauptstraße, von da bis zum Haus läuft man etwa 10 Minuten leicht bergauf.

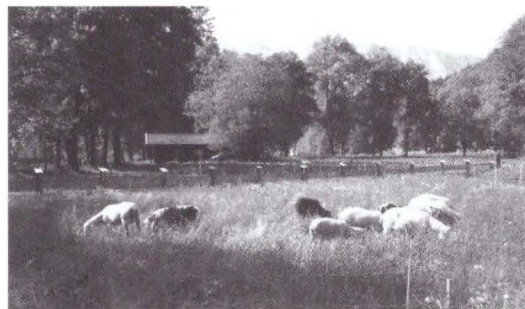
Anweisungen für die Benutzung des Hauses sommers wie winters und was beim Verlassen zu beachten ist, liegen aus. Die Schlußreinigung übernehmen die abreisenden Gäste selbst, d.h. sie hinterlassen das Haus so, wie sie es vorgefunden haben.

Unkostenbeitrag pro Tag bei bis zu 4 Personen pauschal 25,00 € (für StuDeO-Mitglieder), sonst 30,00 €; ab 5 Personen pauschal 30,00 bzw. 35,00 €.

Anfragen und Anmeldungen richte man bitte an Renate Jährling oder \*\*\*



Blick von der Wiese auf das Haus



Blick vom Haus auf die Wiese und die Berge

(\*\*\*) Hinweis: der Klarname des Autors  
erscheint nur in der Druckausgabe